Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 124 (1. Blatt) Donnerstag, den 15. Oktober 1914 42. Jahrgang

Die Reste der Antwerpener Garnison eingeschlossen.

Der Bericht des Hauptquartiers. — Ein russischer Panzerkreuzer vernichtet. Weitere indische Hilfskorps für Frankreich.

Vergebliche Durchbruchsversuche.

In der Verfolgung der belgisch-englischen Besatzungstruppen wurde zunächst die Stadt Gent von unseren Soldaten besetzt. Jetzt dringen sie unaufhaltsam weiter in der Richtung auf Ostende vor. Die Ueberreste der belgischen Armee machen noch vereinzelt Versuche, die Orte Exaerde, Roeselaene, Saffelaere und Desteldonck zu halten. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war diese Stadt, obgleich sie die Engländer verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt. Falls es den verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen die Deutschen in Belgien und die Deutschen in Nordfrankreich zu geraten. Ihre Einschließung kann aber nach den vorliegenden Nachrichten als ziemlich sicher betrachtet werden.

Durch den Besitz von Gent verfügt Deutschland über den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt. Nach Amsterdamer Berichten erfolgt der Aufmarsch auf der ganzen Strecke von Courtrai über Gent bis Selzaete, das ebenfalls in deutschem Besitz ist. Der Versuch des Restes des belgischen Heeres, der durch Abteilungen englischer und französischer Marinesoldaten verstärkt ist, zu den verbündeten Armeen in Frankreich durchzustoßen, ist jetzt schon als mißglückt anzusehen, während sich die Umschließungsoperation planmäßig vollzieht.

Die Besetzung von Gent.

Die Besetzung von Selzaete verlief ruhig. Nur gegen abend wurden einige Schüsse auf Leute abgegeben, welche an der Eisenbahn entlang schritten. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß er mit klingendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und Stationen in Besitz genommen, die Postkasse beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der belgischen, französischen und englischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekanntgemacht, daß, wer zur Zeit die Stadt verlasse, später keine Erlaubnis zur Rückreise erhalten werde. Viele hundert Belgier verließen die Stadt.

In Gent eingetroffene Flüchtlinge erzählen, daß die belgisch-englischen Truppen bei einem Kampfe in der Nähe von Lokeren nahezu aufgerieben worden seien. Der Rest habe sich nach Ostende zurückgezogen. Die Stadt Gent hat sich dem Einzug der Deutschen nicht widersetzt, da es offene Stadt ist. Es wird erklärt, daß die Engländer dagegen protestiert haben sollen. Die Deutschen sind bald nach Besetzung der Stadt weitergezogen. In Ostende rechnet man bereits mit der Ankunft der deutschen Truppen, wohlhabende Leute schicken ihr Gepäck nach England voraus.

Die Deutschen in Gent.

Gent, die Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern, liegt an der Eisenbahn Brüssel—Brügge—Ostende und am Zusammenfluß der Lys und Schelde. Die Stadt, die eine uralte Geschichte und berühmte Baudenkmäler hat, ist unbefestigt und zählt etwa 165 000 Einwohner. Eine kleine Abteilung deutscher Kavallerie traf am Montag vormittag plötzlich in Gent ein, ritt zum Stadthause und befahl dem Kommandanten, dem Bürgermeister und den Ratsherren, daß die deutsche Flagge gehißt würde. Die Behörden folgten den Anweisungen des deutschen Truppenbefehlshabers ohne jeden Widerstand, so daß sich die Besitzergreifung Gents durch die Deutschen in friedlicher Weise vollzog.

Die deutsche Heeresleitung über die Kriegslage im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober. Vom westlichen Kriegsschauplatze liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Sämtliche Angriffe des Feindes östlich Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonner Wald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dichten Unterholz und äußerst schwierigen Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand. Sie schießen von den Bäumen, mit Maschinengewehren von Baumkanzeln und aus hintereinander angelegten Schützengräben. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woevre-Ebene sind unwahr. Nach empfangenen Aussagen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und einige Forts von Metz bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort fechtenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etaine ist nach wie vor in unserm Besitz. Die heftigen Angriffe gegen unsere Stellungen bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.

Unsere Kriegsbeute in Antwerpen läßt sich noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaffneten ist auf 28 000 Mann gestiegen Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierunter 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidern in ihre Heimatorte begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen und Fähren Antwerpens sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich 4 englische, 2 belgische, 1 französisches, 32 deutsche und 2 österreichische Dampfer, sowie 2 deutsche Segelschiffe. Soweit die Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatze verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich Iwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert. WTB.

Die Kämpfe an der holländischen Grenze.

Der „Telegraaf" meldet aus Rosendaal vom 12. Oktober: Eine Abteilung von etwa 200 belgischen Chasseurs hat die holländische Grenze bei Boclanet überschritten und ist bei Philippine (Provinz Flandern) entwaffnet worden.

„Nieuwe van den Daag" meldet aus Breda vom 12. Oktober: Ein Holländer, der gestern nach Antwerpen radelte, erzählte, daß ihm die geringe Beschädigung der Stadt auffiel. Die zerstörten Häuser müßten gesucht werden. In den Docks war die Zahl der Schiffe auffallend. Sie führten an den Masten keine Flaggen, nur bei einigen waren amerikanische zu bemerken. Ganz unbeschädigt sind das große Hospital, der Königspalast, die Zentralstation und die Frauenkirche. Beim Stadthaus sind nur an den Seitenflügeln Fenster zerbrochen. Im ganzen sind nach guter Quelle nur 200 Häuser beschädigt worden. Unzutreffend ist das Gerücht, wonach die deutsche Verwaltung Männer von 18 bis 30 Jahren aufgerufen habe, um sie arbeiten zu lassen. Ganze Karawanen von Flüchtlingen sind bereits zurückgekehrt. Es geschieht ihnen kein Leid und sie sind froh, wieder zurück zu sein. Tausende deutscher Matrosen und Infanteristen zogen singend durch die Stadt. Sie sehen vortrefflich aus. Auf allen Häusern wehte die belgische Flagge, was die Deutschen nicht verhinderten.

Aus Axel wird vom 12. Oktober gemeldet: Entlang der gesamten holländischen Grenze wurde heftig gefochten, besonders bei Moerbeke, Wachtebeke, Exaerde und zwischen St. Nicolas und Gent. Die deutschen Vorposten gingen gestern bei Moerbeke und Selzaete etwas zurück, aber im ganzen dringen die Deutschen in der Richtung nach Gent und Ostende vor. Unaufhörlich ist Kanonendonner und Schnellfeuer zu vernehmen. Es scheint, als ob der Rest des belgischen Heeres noch eine verzweifelte Hoffnung hegt, den Feind zurückzuhalten. Es kostet den Belgiern starke Verluste, besonders an Reiterei. An der Grenze entlang wimmelt es von reiterlosen belgischen Pferden, die wild umherlaufen und stark abgemagert sind.

Acht Tage lang in der Hölle gewesen.

Die „Times" meldet: Mannschaften der Marinebrigade, die nach achttägiger Abwesenheit gestern von Antwerpen in Dover ankamen, erzählten, sie seien acht Tage lang in der Hölle gewesen. Einmal seien sie zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und hätten den Belgiern telephonieren müssen, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst seit sechs Wochen im Dienste seien, hätten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit gezeigt. Nach dem Abmarsch von Antwerpen seien sie vierzig Meilen bis Brügge marschiert, von wo aus sie mit der Eisenbahn weiter befördert wurden. Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf 50 000 geschätzt. Im Laufe der beiden letzten Tage kamen allein 5000 an.

Der „Daily Chronicle" berichtet, daß Antwerpen angeblich eine Kriegssteuer von 400 Millionen Mark auferlegt worden sei. Alle öffentlichen Gebäude wurden als Kasernen für die Soldaten benutzt. Der deutsche Oberkommandierende hätte einen Aufruf an die Flüchtlinge veröffentlicht, in dem diese aufgefordert würden, innerhalb zweier Tage zurückzukehren. In allen Stadtteilen hätten die Deutschen Geiseln genommen. In Rosendaal hat der Korrespondent der „Daily Chronicle" mit einem geflüchteten belgischen Leutnant gesprochen. Dieser sagte, Englands Hilfe sei zu spät gekommen, aber wenn sie auch eher gekommen wäre, wäre Antwerpen nicht zu retten gewesen. Gegen die deutschen Kanonen sei jeglicher Widerstand hoffnungslos.

Die „Times" meldet aus Bordeaux: Französische Militärkreise glauben, Antwerpens Fall verlängere den Krieg. Die Deutschen könnten den Hafen befestigen und eine Basis für Zeppelinangriffe gegen die britische Küste aus ihm machen. Englische Militärs halten die Tage der Festungen für gezählt, da den gewaltigen Geschossen der deutschen Riesengeschütze keine Festungswerke widerstehen können.

Die belgische Regierung nach Bordeaux verlegt.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet: Nach zuverlässiger belgischer Quelle ist die belgische Regierung nach Bordeaux verlegt worden. Die Königin Elisabeth reiste nach England ab.

Was Belgien beim Friedensschluss — erhält . .

Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht eine Skizze, deren Original im Schlosse Bosch, südlich Antwerpen, gefunden wurde, als kurz nach dem Abrücken der Belgier der Divisionsstab das Schloß belegte. Die auf der Skizze befindlichen französisch geschriebenen Bemerkungen lauten in deutscher Uebersetzung: „Friedensvertrag von Berlin (15. Oktober 1914), Artikel 1, 2 usw. usw., Artikel 20: Belgien erhielt, um die durch die Deutschen verübten Verheerungen auszugleichen, die Pfalz, Rheinpreußen, das holländische Limburg, die Mündungen der Schelde (!) und das alte Großherzogtum Luxemburg. Es wird außerdem eine Entschädigung von 6 782 669 782 Franken erhalten."

Die Kämpfe in Nordfrankreich.

Ein „Times"-Berichterstatter in Frankreich meldet, daß Arras bei dem letzten Kampfe nur sehr wenig gelitten hat. Die Hauptmacht der Deutschen zog in einer Entfernung von 5 Kilometern an der Stadt vorbei. Die Gegend ist bewaldet; die Deutschen konnten sich in den Waldsäumen stark verschanzen.

Die Franzosen schreiben die seit vorgestern nachmittag erfolgte Ausdehnung der mit besonderem Nachdruck geführten deutschen Offensive dem Eintreffen erheblicher Verstärkungen zu, doch wird das französische Publikum damit zu beruhigen versucht, daß ein großer Teil der deutschen Truppen durch die angeblich noch nicht erfolgte Besitzergreifung von angeblich 24 Scheldeforts Antwerpens festgehalten werde. In Privatmeldungen wird übrigens zugegeben, daß die Deutschen sich in Nordfrankreich überlegen zeigten.

Die Schlacht gegen die „Festung der Schützengräben".

Englische Blätter bestätigen, daß die Riesenschlacht in Nordfrankreich zu einem regelrechten Festungskrieg ausgeartet ist. Ueber hundert Meilen lang liegen sich die Feinde in befestigten Stellungen gegenüber, in einer Entfernung, die zwischen 100 Meter und anderthalb Kilometer schwankt. Es ist eine ununterbrochene Beschießung mit Geschützen und Gewehre, die scheinbar kein Ende finden wird. Alle Männer auf beiden Seiten sind in diesen schweren Tagen Maschinen geworden, die mechanisch Befehle ausführen, ohne Furcht, Verwundungen oder irgend ein Empfinden zu fühlen. Sie sehen immer starr vorwärts, bewegt sich irgend etwas in der Linie gegenüber, so wird geschossen. Das Gehör scheint allen Leuten abgestorben zu sein, sie merken es nicht einmal, wenn dicht bei ihnen eine Granate platzt. Ganze Wagenladungen von Munition werden so ohne wesentliche Erfolge verschossen, einmal schlugen 600 Granaten in dreiviertel Stunde auf einer Stelle in den Schützengräben ein, wo kein Soldat lag. Die Leute haben Befehl, sich so wenig wie möglich der Beschießung auszusetzen und nur immer auf die bekannten Entfernungen zu schießen. Jeder weiß, daß er verloren ist, wenn er sich nur ein klein wenig sehen läßt, trotzdem haben die Leute jedes menschliche Gefühl soweit verloren, daß manch einer nur aus Neugierde oder Abwechslung hin und wieder

seinen Kopf über den Rand der Gräben hinaushebt, der dann sofort von feindlichen Kugeln durchlöchert ist. Alle wissen das genau, aber gerade diese Gewißheit reizt sie, den Kopf abwechselnd wie zum Sport hochzuheben. Wenn diese Leute mal in irgend ein Dorf oder eine Stadt zurückgeschickt werden, dann können sie sich nicht mehr in die ruhigen Verhältnisse finden und stehen stumm und unbeholfen den Einwohnern gegenüber.

Der neue Pariser Fliegerschreck.

Montag gegen 10 Uhr vormittags flog wieder eine Taube über Paris und warf sechs Bomben ab. Eine davon durchschlug das Glasdach des Nordbahnhofs und fiel zwischen zwei Waggons. Die anderen fielen in die Rue de Pouchet, Rue de Cauchois, auf den Boulevard Bessieres und Boulevard Clichy, ohne Schaden anzurichten. Fünf französische Flugzeuge nahmen die Verfolgung des deutschen auf. Es werden neue Flugzeuggeschwader in Dienst gestellt, um weiteren Angriffen von Tauben entgegenzutreten.

Wie mag unseren Feinden zu Mute sein? Zu Wasser und zu Lande nur Niederlagen, und als hätte sich alles gegen sie verschworen, naht auch durch die Luft der Deutsche und sendet seine Grüße in Gestalt feuriger Bomben. Die Herren in Paris haben natürlich sofort einen neuen Aviatik-Chef, General Hirschauer, ernannt, der eine ständige Luftpolizei schaffen will. Aber während er gerade das gratulierende Personal empfing, meldete das Kommissariat des Nordbahnhofes die neue Schreckenskunde, daß wieder eine „Taube" erschienen sei und durch Bombenwürfe das Glasdach des Bahnhofes zertrümmert habe. Die deutsche „Taube" aber hatte sich, wie ergänzend gemeldet wird, noch Gesellschaft mitgebracht und die beiden Flugzeuge fingen nun in aller Seelenruhe an, Paris zu bombardieren. Eine große Anzahl dieser pulvergefüllten „Sternschnuppen" fielen in allen Gegenden und Straßen von Paris nieder und überall machten die erbosten Pariser die komischsten Tanzbewegungen, um sich vor den deutschen Grüßen in Sicherheit zu bringen. Eine Bombe fiel gerade um die Mittagszeit unter die Gäste eines Restaurationsgartens, die vom Luftdruck unter die Tische fielen. Eine andere Bombe fiel in die Notre-Dame-Kirche, durchschlug den Dachstuhl, zersplitterte sechs mächtige Balken und setzte diese in Brand. Die Feuerwehr mußte heranrasseln, um diesen ungehörigen Gruß der Taube fortzuräumen. Auch die Uhr im nördlichen Transsept wurde durch Splitter und Kugeln beschädigt. Im Monceau-Park fiel aus heiterem Himmel plötzlich eine kleine Flagge nieder mit der Aufschrift: Antwerpen wurde besetzt! Bald kommt die Reihe an euch! Erst, als endlich ein aus fünf Flugzeugen bestehendes gepanzertes französisches Flugzeuggeschwader aufstieg, flog das kecke Taubenpaar mit einem letzten „Gruß" aus den Lüften davon.

Indier-Transporte nach Frankreich.

Außer den Ende September in Marseille gelandeten Hindus, deren Zahl etwa 20 000 beträgt, und die mit der südfranzösischen Bahn in die englische Front befördert wurden, erwartet man die sofortige Ankunft weiterer 30 000. In Marseille ist ständig ein englischer Generalstab stationiert. Das Kasino de la Plage wurde zu diesem Zweck auf drei Jahre gemietet zur Unterbringung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation asiatischer und afrikanischer Truppentransporte obliegt.

Dem „Temps" wird aus Montreal gemeldet, daß die Stärke des kanadischen Freiwilligenregiments auf vier Doppelkompagnien und ein Radfahrerkorps festgesetzt sei. Die Stadt Quebec werde ein Panzerauto mit einem Schnellfeuergeschütz stellen.

Schwarze Mordbuben in französischem Sold.

Ein Mitarbeiter der römischen „Tribuna" berichtet (am 8.) über seine Unterredung mit einem französischen Abgeordneten der äußersten Linken. Die Senegaler, erzählte ihm der Franzose, seien der Schrecken der Feinde. Sie machten keine Gefangenen. Einmal seien deutsche Kriegsgefangene von Senegalern in einem Zuge begleitet worden. Zu Anfang der Fahrt hätten die Herren und Damen des Roten Kreuzes noch für die Bedürfnisse der Deutschen wie der Senegaler gesorgt. Als die Mitglieder des Roten Kreuzes auf der nächsten Station wieder nachgesehen hätten, wären alle deutschen Kriegsgefangenen von den Senegalern ermordet gewesen, trotzdem man die Senegaler nicht in dieselben Abteile mit den Deutschen, sondern nur in benachbarte untergebracht hätte. Mit solchem Auswurf der Menschheit müssen sich unsere braven Krieger herumschlagen.

Bevorstehende Schlacht in Polen.

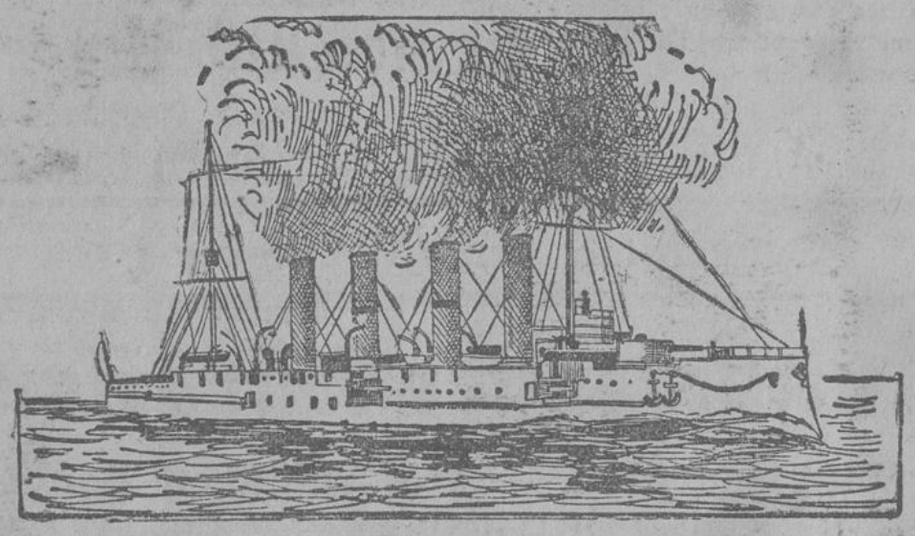
Die „Morningpost" meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen völlig geheim gehalten. Die Heere ziehen sich zu einer Riesenschlacht zusammen, die an Umfang alles übertreffen wird, was man bisher gekannt hat. Es wird wahrscheinlich noch eine Woche dauern, bis man Nachrichten von Bedeutung erwarten kann.

Die Russenniederlage bei Przemysl.

Aus Wien wird vom 13. Okt. gemeldet: Gestern schlugen unsere gegen Przemysl anrückenden Truppen, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur noch vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzug stürzten mehrere Kriegsbrücken nächst Sosnica ein. Viele Russen ertranken im San. Der Kampf östlich Chyrow dauert noch an. Eine Kosakendivision wurde von unserer Kavallerie gegen Drohobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschwerten Märschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer braven Truppen glänzend bewährt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Das vernichtete russische Kriegsschiff

war im Jahre 1907 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 8000 Tonnen. Es gehörte mit den Panzerkreuzern „Admiral Makorow", „Pallada" und „Bajan" zu der Kreuzerklasse vom älteren Typ des „Bajan" und hatte eine Bestückung von zwei 20,3 Zentimeter-, acht 15,2 Zentimeter- und zweiundzwanzig 7,5 Zentimeter-Kanonen und eine Besatzung von 593 Mann. Wenn also auch der untergegangene Panzerkreuzer nicht die Größe der vom „U. 9" in der Nordsee zum Sinken gebrachten englischen Kreuzer gehabt hat, so ist doch der Verlust für die russische Kriegsflotte sehr schmerzlich, da nach der fast völligen Vernichtung der russischen Flotte im russisch-japanischen Krieg die geplante Neuschaffung noch lange nicht durchgeführt ist und die meisten russischen Schiffe nur auf dem Papier verzeichnet stehen. Im Jahre 1912 soll die gesamte Flotte Rußlands angeblich aus 396 Schiffen mit 2480 Geschützen, 521 Lanzierrohren und einer Besatzung von 1113 Offizieren und 46 097 Matrosen bestanden haben. Der Verlust eines Panzerkreuzers mit seiner ganzen Besatzung wird den Herrschaften an der Newa also schon manche Kopfschmerzen verursachen und auch den englischen Seeleuten einiges Gruseln beibringen.



Der gesunkene russische Panzerkreuzer „Pallada".

Lemberg geräumt.

Meldungen aus Galizien stellen fest, daß Lemberg von den Russen geräumt sei.

Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Freien Presse" führt nach der „Tägl. Rdsch." den Zusammenbruch der russischen Offensive auf drei Ursachen zurück: 1. das schlechte Wetter, das in der vorigen Woche die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Straßen zu Kotpfützen machte; 2. auf die Cholera, die bei den Russen furchtbar wütet; 3. auf riesige Schwierigkeiten beim Munitionsversand und dem Nachschub. Die russische Armeeleitung hatte darauf gerechnet, die österreichische Armee beim ersten Anprall zu vernichten, und hatte daher alle vorhandene Munition darangesetzt. Der Nachschub ist aber jetzt unmöglich, alle Munitionsläger sollen erschöpft sein. Die Schlachten in Ostgalizien brachten den Russen schwere Enttäuschung; ihr Kriegsplan ist dadurch vollkommen zuschanden geworden.

Ein russischer Panzerkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

Ein russischer Panzerkreuzer der Bajanklasse ist am 11. Oktober vor dem Finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht.

Behnke, stellvertr. Chef des Admiralstabes.

Ein amtlicher russischer Bericht sagt zu dem Untergange folgendes: Am 11. Oktober 1 bis 2 Uhr (russischer Zeit) griffen feindliche Schiffe unsere Kreuzer „Bajan" und „Pallada", die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die „Pallada" zu schießen. An Bord entstand eine Explosion und der Kreuzer versank senkrecht mit der gesamten Mannschaft in die Tiefe.

Die „Pallada" war am 10. November 1906 vom Stapel gelassen, hatte 8000 To. Wasserverdrängung und eine Besatzung von 593 Mann. (W. T. B.)

Zu der Vernichtung des russischen Panzerkreuzers bemerkt die „Deutsche Tageszeitung": Von allgemeinem Interesse ist die aus den beiden Meldungen hervorgehende Tatsache, daß russische Kreuzer und Torpedoboote vor dem finnischen Meerbusen, also da, wo er sich mit der Ostsee vereinigt, Vorpostenstellungen innehalten. Im übrigen wird der Untergang der „Pallada" durch den Torpedoschuß eines kleinen Fahrzeuges nicht verfehlen, bei den neutralen Seemächten Europas wieder besonderes Interesse zu erwecken. Die dortige politische und marinesachliche Presse dürfte ebenso wie im Anschluß an die Vernichtung der drei englischen Cressy-Schiffe erneut darauf hinweisen, wie nützlich und wirkungsvoll die kleinen Träger der Torpedowaffe besonders in begrenzten Gewässern sein können, wenn sie geschickt und energisch geführt werden. Für die kleineren Mächte, die sich hinsichtlich ihrer Wehrkraft zur See starke finanzielle Beschränkungen auferlegen müssen, bestätigt die Vernichtung der „Pallada" die neuen und hoffnungsreichen Perspektiven, deren Erörterung in der Presse nach der Tat von „U 9" in der Nordsee für ihre künftige Flottenentwicklung festgestellt wurden. Diese Lehre ist für die neutralen Seestaaten um so wertvoller, als sie in der Lage sind, sofort ans Werk zu gehen und ihre Stellung zur See innerhalb sehr kurzer Zeit, noch während des Krieges bedeutend zu stärken. Der Verlust, der der russischen Flotte zugefügt wurde, ist nicht so groß, wie der, den „U 9" der englischen durch Versenkung der drei Panzerkreuzer „Aboukir", „Cressy" und „Hogue" beibrachte. Aber er fällt bei der kleinen russischen Flotte ganz anders ins Gewicht und er ist ein neuer Beweis dafür, wie trefflich unsere Flotte auf dem Posten ist und die ihr zugeteilten Aufgaben erfüllt.

Die russischen Truppen in Persien geschlagen.

Der „Ifdam" erfährt von unterrichteter Seite, daß die persisch-kurdischen Stämme bereits einen dritten Angriff auf die Russen unternommen hätten, wobei diese geschlagen wurden. Die Kurden eroberten zwei Kanonen und nahmen drei Offiziere gefangen. Ungefähr 50 russische Soldaten fielen. Die Stadt Urmia, in welche die geschlagenen russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Kurden sollen sich Urmia bis auf zwei Wegstunden genähert haben.

Die englisch-türkische Spannung.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel forderte der englische Botschafter Mallet die Damen der englischen Botschaft auf, Konstantinopel zu verlassen. Lady Beaumont, die Frau des englischen Botschaftsrats, erklärte dem Botschafter, wenn dies nur ein Wunsch von ihm sei, ziehe sie vor, in Konstantinopel zu bleiben. Der Botschafter erwiderte, es sei kein Wunsch, sondern ein Befehl, dem man sich, ohne nach dem Grunde zu forschen, fügen müsse.

Nach einer anderen Meldung des gleichen Blattes wird die Pforte die englische Anfrage wegen der Truppenzusammenziehungen in Syrien demnächst beantworten.

Der gefürchtete Zusammenstoss mit der Türkei.

Ueber den Aufenthalt der russischen Schwarzen-Meer-Flotte, die vorgestern von Sebastopol auslief, liegen nach der „Frankf. Ztg." widersprechende Angaben vor. Meldungen aus den Häfen Konstanza, Burgas und Warna wissen vom Erscheinen der russischen Flotte nur gerüchtweise. In Konstantinopeler Diplomatenkreisen wird versichert, die Flotte befinde sich auf der Höhe von Warna. Der Admiral habe den strengsten Befehl zur Vermeidung jeglicher Berührung mit türkischen Kriegsschiffen und aller Handlungen, die von den Türken in feindlichem Sinne gedeutet werden können.

Die Fahrt der russischen Schwarzen-Meer-Flotte wird in Berliner politischen Kreisen als ein Einschüchterungsversuch bewertet, der seine Absicht kaum erreichen dürfte. Die Verhältnisse der russischen Schwarzen-Meer-Flotte werden auch in den nicht russischen Uferstaaten des Schwarzen Meeres ziemlich gut bekannt sein, und da man weniger auf die Zahl als auf den Wert der Schiffe blickt, wird diese Entfaltung der russischen Seemacht kaum einen nachhaltigen Eindruck machen.

Die Gärung im Islam.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter aus Teheran berichtet die Zeitung „Schemo" aus Aschabad in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überschritten habe. Das gleiche Blatt meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers „Emden" vor Madras große Bewegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen hat. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt, als deren Veranlasser man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens bezeichnet. Unter den kriegerischen Sikhs in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Sikhlandes, die „Khalsa-Gazette", wurde von der Regierung unterdrückt. Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf die europäischen Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Besorgnis maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine bedenkliche Rolle spielen.

Meuterei und Pest in Aegypten.

Ausgewiesene Deutsche erzählen laut „Berliner Tageblatt" auf der Durchreise in Basel, den „Baseler Nachrichten" zufolge, über die Lage in Aegypten, daß in der Bevölkerung, besonders unter den Eingeborenen eine sehr starke Erregung gegen die britische Herrschaft besteht. Die ägyptischen Offiziere wurden ausgefragt, ob man sich im Falle eines Krieges gegen die Türkei auf sie verlassen könnte. Da sie erklärten, niemals gegen das Kalifat kämpfen zu wollen, versetzte man sie in den Sudan. In Kairo mußte eine Meuterei der eingeborenen Truppen niedergeschlagen werden. Durch die 40 000 Inder, die zur Stütze der englischen Wehrmacht landeten, wurde die Pest eingeschleppt. Am Tage, an dem die erwähnten Deutschen abreisten, waren in Kairo 48 Todesfälle zu verzeichnen. Sowohl in Palästina wie in Aegypten ist das Volk für die Deutschen begeistert. In den Moscheen wird täglich für den deutschen Kaiser (Hadschi Mohamed Rajuh) gebetet. Ueber das Vorgehen der Regierung haben die Deutschen Anlaß, sich bitter zu beschweren. Tausende von Postsäcken aus Deutschland wurden vernichtet, Geldsendungen und Einschreibebriefe wurden zurückbehalten. Die Ausweisung traf die Deutschen ganz plötzlich. Beim Verlassen des ägyptischen Bodens wurden sie einer äußerst scharfen Leibesuntersuchung unterzogen, bei der auch das Ausziehen der Schuhe nicht fehlte. In Monza ist ein italienischer Ingenieur aus Kairo eingetroffen. Er bestätigt, daß England mit einem türkischen Angriffskrieg gegen Aegypten rechne und ganz außerordentliche Vorkehrungen getroffen hat.

Die „Feinde Gottes"

werden die Franzosen in einer arabischen Proklamation genannt, die augenblicklich in vielen hunderttausend Exemplaren in den islamitischen Ländern des nördlichen Afrikas, hauptsächlich in Marokko, Algerien und Tunis verbreitet wird. Seit dem Tripoliskriege hatte die Bewegung gegen die Franzosen angefangen, die jetzt durch die Verschickung eingeborener Soldaten auf den Kriegsschauplatz, die Erhebung drückender Kriegssteuern, die vielen Requisitionen von Zugtieren und ähnlichen harten Maßnahmen der französischen Regierung zum offenen Bruch geführt hat. Die Proklamation der Eingeborenen fordert offen auf, nicht an der Seite der „Feinde Gottes" zu kämpfen, und es muß in diesen für die französische Herrschaft überaus wichtigen Ländern bereits zu offenkundigem Aufstand gekommen sein, denn der in Frankreich viel gepriesene „Bezwinger Marokkos", General Liauteу, der bei Kriegsausbruch mit dem größten Teil der französischen Truppen nach Frankreich gekommen war, hat plötzlich den Kriegsschauplatz verlassen und ist wieder in Marokko eingetroffen! Die französischen und englischen Machthaber sitzen also auf einem Pulverfaß, das jeden Augenblick in die Luft fliegen kann.

Ueber die Verluste der englischen Kriegsmarine

sagt das britische Ministerium in einem Bericht vom 1. Oktober: Infolge der Kriegsoperationen haben wir sechs Kreuzer verloren, zwei leichte und vier ältere, ein Kanonenboot. Durch Unglücksfall haben wir „Fisgard II.", ein ganz altes Schiff, das zur Ausbildung von Maschinisten verwandt wurde, ein Unterseeboot und einen Hilfskreuzer verloren.

Ein neues Opfer der Minen.

Der „Daily Mail" wird aus Ostende gedrahtet: Der britische Dampfer „Ardmount" (3510 Tonnen) aus Glasgow stieß in der Nordsee auf eine Mine und ging unter. Er war vor kurzem gechartert worden, um eine Ladung Getreide von Galveston nach Antwerpen zu befördern. Die Besatzung von 34 Mann wurde gerettet. Der Kapitän erzählte über den Untergang des Schiffes: Durch Signale wurde uns bedeutet, nach Dover zu fahren. Dort wurden wir angewiesen, nach Zeebrügge weiter zu fahren. Um 6½ Uhr morgens stießen wir mit dem Bug auf eine Mine, zehn Minuten später auf eine zweite. Die Engländer hatten uns von der Lage der von ihnen gelegten Minen in Kenntnis gesetzt. Diese Minen müssen also von Deutschen gelegt worden sein. Unser Schiff war arg beschädigt, als ein Schleppdampfer vorbeikam und uns sofort ins Schlepptau nahm. Der größte Teil der Mannschaft ging an Bord des Schleppers. Um Mitternacht ungefähr stießen wir auf eine dritte Mine. Diesmal wurde das Schiff in der Mitte getroffen und die Kessel explodierten. Die noch an Bord befindlichen acht Mann sprangen ins Wasser, um durch Schwimmen ihr Leben zu retten. Alle wurden gerettet, während das Schiff unterging.

Die Zeppelinfurcht in London.

Die „Times" beschäftigt sich in ihrem Leitartikel mit einem eventuellen Angriff der Zeppeline auf London. Das Blatt sagt: Falls Luftschiffe kommen, wird es ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Krieges sein. Wir wissen recht gut, wie wir Zeppeline empfangen sollen. Das Blatt meint, Belgien bleibe der Hauptplatz für die zukünftigen Operationen. — Vielleicht verrechnet sich das ehrwürdige Verleumderblatt hier doch etwas.

Kaperbeute deutscher Kriegsschiffe.

Unter der Führung deutscher Marinemannschaften kamen Montag abend in Swinemünde an der Dampfer „Bellelle" (Kristiania), „Grimdon" (Gefle) und „Finaal" (Karlshamnn), alle drei von Schweden

und Rußland mit Holzfracht nach London bezw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer wurden von deutschen Torpedobooten bei Falsterbo angehalten. Während der vergangenen Nacht wurde ferner der Dampfer „Luise" (Vereinigte Dampfschiffsgesellschaft Kopenhagen) mit Gütern und Proviant für Rußland bestimmt, in Swinemünde eingebracht. Endlich sind heute früh in Begleitung eines deutschen Torpedobootes in Swinemünde angekommen die Dampfer „Fore" (Gotenburg) und „Anton" (Schweden) mit Holz von Rußland nach England bestimmt.

Senegalesen im Gefecht in Kamerun?

Der „Temps" meldet aus Vigo, daß der englische Dampfer „Aurora" in Las Palmas eingetroffen ist. Er soll in Kamerun 5000 Senegalesen ausgeschifft haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Ausgang noch ungewiß sei. (Nach anderen Nachrichten sind 600 Senegalesen in Kamerun gelandet worden.)

Kommandowechsel.

Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps Tülff von Tschepe und Weidenbach ist, nach der „Köln. Ztg.", zu anderweitiger Verwendung in das Große Hauptquartier berufen worden. An seiner Stelle wurde Generalleutnant Niemann, Kommandant der 15. Division, zum kommandierenden General des 8. Armeekorps ernannt.

Feindliche Flugzeuge über Karlsruhe.

Montag nachmittag und Dienstag abend erschienen feindliche Flugzeuge über der Stadt. Das abends 6 Uhr erschienene Flugzeug bewegte sich langsam über den Waffen- und Munitionsfabriken und den Kasernen. Wie man erfährt, entkam der Flieger unversehrt.

Verschiedene Nachrichten.

Der norwegische Dampfer „Aquila", von Neuyork nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Der Bürgermeister von Brüssel, Max, ist als Kriegsgefangener auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf, der als Gefangenenlager dient, eingeliefert.

Der Prozeß gegen die Mörder von Serajewo.

In der von der Staatsanwaltschaft in Serajewo verfaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Princip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrates erhoben und gegen drei weitere Personen wegen Mitwisserschaft und Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren. Ausführlich wird die Entstehungsgeschichte der in Belgrad von Organen der „Narodna Ochrana" angezettelten Verschwörung behandelt. Princip gestand in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schuß den Landeschef Potiorek töten wollte, aber die Gemahlin des Erzherzogs traf. Weiter wird das irredentistische Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad geschildert, die bis zum königlichen Hof hinaufreichten. Die Verschwörer gestanden ein, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie eingesogen haben, und daß der Zerfall Oesterreich-Ungarns ihr politisches Ideal gewesen sei, in dessen Diensten sie den Plan zu dem Mordanschlage gefaßt und verwirklicht hätten.

Westfalen u. Rheinland.

Aus den Verlustlisten.

Reservist Aug. Maas, Königsborn, Feld-Artillerie-Regt. Nr. 22, schwer verwundet.

Ref. Friedr. Lakowski, Kaiserau, Inf.-Regt. Nr. 158, leicht verwundet.

Wehrmann Werth, Kamen, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6, vermißt.

Schütze Heinrich Bühoff, Kamen, Garde-Schützenbataillon, vermißt.

Reservist Wilh. Huxel, Niederaden, Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25, verwundet.

*

Kamen, 15. Okt. **(Das Eiserne Kreuz.)** Im Westen wurde dem Unteroffizier der Reserve Herm. Flacke aus Kamen, Ulmenplatz 3, nachdem er im vorigen Monat zum Unteroffizier befördert worden war, jetzt das Eiserne Kreuz verliehen.

Witten, 15. Okt. **(Superintendent König †.)** Im Alter von 79 Jahren verschied hier der Präses der Westfäl. Provinzialsynode Superintendent D. König. Der Verstorbene war weit über die Grenzen seiner Heimat als hervorragender Theologe und Organisator bekannt. Vielen evangelischen Orts- und Provinzialvereinen stand er vor und an Erfolgen, namentlich auf dem Gebiete der inneren Mission, hat es ihm nicht gefehlt. Noch vor wenigen Monaten hatte er unter Anteilnahme weitester Kreise sein goldenes Amtsjubiläum feiern und dabei sehen dürfen, einer wie großen Wertschätzung und Liebe er sich zu erfreuen hatte. Der Kaiser hatte ihn bei dieser Gelegenheit mit der Krone des Roten Adlerordens 2. Klasse ausgezeichnet. Der Verstorbene wurde am 6. Juli 1835 als ältester Sohn des Superintendenten König-Witten geboren. Nachdem er in Erlangen und Bonn Theologie studiert und zunächst als Hauslehrer, dann als Rektor in Kamen Lehrerstellen verwaltet hatte, wurde er 1864 als Nachfolger seines Vaters in Witten als Pfarrer ordiniert und eingeführt. Am deutsch-französischen Kriege nahm er als Lazarettpfarrer teil. Im Jahre 1879 wurde er zum Superintendenten der Kreissynode Bochum und 1902 zum Präses der Westfälischen Provinzialsynode gewählt. Die theologische Fakultät der Universität Greifswald ehrte 1904 seine Verdienste um die evangelische Kirche durch die Verleihung der theologischen Doktorwürde. Seit 1885 gehörte der Verstorbene der Generalsynode und seit einigen Jahren auch ihrem Vorstande an.

Neueste Kriegsdepeschen.

Neue Kämpfe im Westen und Osten.

15500 Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Oktober. Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, im eiligen Rückzuge nach Westen. Unsere Truppen folgen. Lille ist von uns besetzt. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt will sich durch ihre Behörde den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt haben. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor, mit dem Auftrage, sich bis zum Eintreffen der Umfassungs-Armee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklose Verteidigung der Stadt beim Einmarsch der Truppen Schädigungen erlitt. Von der Front des Heeres ist nichts neues zu melden. Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt. Ferner wurden Lichtsignale von dem Turme der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle, unseren Truppen nachteiligen, feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf Schonung der Kathedrale. Die Franzosen haben jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn dies ehrwürdige Bauwerk weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in den Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Lyck ist wieder in unserem Besitz. Bialla ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warschau 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet worden.

(WTB.)

*

Die Verfolgungskämpfe in Nordbelgien.

Der Dampfer „Peter de Conninck" hat die belgische Regierung von Ostende nach Le Havre gebracht. Dieser Wegzug der belgischen Regierung hat auf die Bevölkerung in den belgischen Küstenstrichen einen lähmenden Eindruck gemacht. Alles flüchtet und stürmt nach den Hafenstädten. Von Ostende sind seit dem Falle Antwerpens mehr als 200 000 und von Zeebrügge mehr als 12 000 Menschen nach England verzogen, wo jetzt insgesamt 120 000 belgische Flüchtlinge weilen mögen. Die Orte Dixmude, Courtrai, Tournay und Ecloo sind von den deutschen Truppen besetzt. Bei Oostbourg an der holländischen Grenze wurde starker Kanonendonner gehört.

Die in Salzaete eingetroffenen Deutschen stellten die von den Belgiern zerstörten Brücken wieder her. Landwehrtruppen waren damit beschäftigt, westlich von Salzaete Laufgräben aufzuwerfen. Einige Bahngeleise waren zerstört und die Telegraphen- und Telephonapparate vom Bahnhof weggenommen. In der Richtung auf Zeebrügge ist anscheinend ein Gefecht im Gange. Den ganzen Vormittag über war von dort her Kanonendonner vernehmbar. In Brügge fiel eine Bombe auf eine Kaserne.

Massnahmen zur Verschiffung der flüchtenden Armeen.

Ein großes französisch-britisches Geschwader von Transportfahrzeugen ist vor Ostende angekommen, um gegebenenfalls die flüchtige Antwerpener Besatzung einschiffen zu können. Die britische Militärbehörde hat vorgeschlagen, daß Truppen von Nordfrankreich nach Ostende geführt werden sollen. Dieser Vorschlag ist aber von französischer Seite als vorläufig unausführbar abgewiesen worden. Diese Erklärung soll eine sehr große Mißstimmung erweckt haben. König Albert ist angeboten worden, sich nach der französischen Front zu begeben, hat aber darauf eine abschlägige Antwort erteilt.

Die Verluste der Belgier und Engländer

waren bei den letzten Kämpfen erschreckend groß. In den Schützengräben war es geradezu entsetzlich. Die platzenden Granaten töteten 40 bis 50 Mann auf einmal.

Nach der Uebergabe Antwerpens war die Kathedrale noch kurze Zeit durch Flugfeuer in Gefahr. Die Deutschen halfen kräftig mit, das Feuer fernzuhalten. Von der Einwohnerschaft Antwerpens sind bei der Beschießung im ganzen nur 12 Personen getötet worden.

Die deutschen Schiffe in Antwerpen.

Wie die „Weser-Zeitung" erfährt, haben die Reedereien der in Antwerpen festgehalten gewesenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichskanzleramt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden, um von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

Antwerpener Diamantenbörse.

Bei einer Wiener Juwelenfirma traf laut „Berliner Tageblatt" ein Telegramm ein, daß die Safes in der Antwerpener Diamantenbörse und im Diamantenklub ganz intakt seien, und niemand für seinen Besitz zu fürchten brauche.

Aufstand in Südafrika?

Das englische Kolonialministerium hat nach einer Reutermeldung folgendes Telegramm von dem Generalgouverneur der südafrikanischen erhalten:

Seit dem Rücktritt von General Beyers als Befehlshaber der Bürgerwacht waren Zeichen von Unruhe bei den Abteilungen im Nordwesten der Kapkolonie bemerkbar, die unter dem Befehl des Leutnants Kolonel Pieter Maritz standen. Die Regierung hatte darauf beschlossen, ihn von seinem Kommando zu entheben. Major Hen Bouwer, von dem Oberst Brits mit dem Auftrage abgesandt, ist bei seiner Ankunft in dem Lager von Maritz gefangen genommen worden, später aber wieder freigelassen worden, mit dem Auftrage, ein Ultimatum zu überbringen, worin gesagt wird, daß, wenn nicht die Unionregierung ihm (Maritz) vor Sonntag, den 11. Oktober, 10 Uhr morgens, in seinem Lager eine Unterredung zugestehe, mit den Generalen Hertzog, Dewett, Beyers, Kemp und Müller er die Truppen des Oberst Brits angreifen und das Gebiet der Union erobern würde. Major Bouwer hat später mitgeteilt, daß Maritz außer über seine eigenen Truppen über eine Abteilung deutscher Truppen verfügte, und daß er alle Offiziere und Soldaten, die sich weigerten, sich den Deutschen anzuschließen, gefangen genommen habe. Major Bouwer hat das Schriftstück einer Uebereinkunft gesehen, von Maritz und dem Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika unterzeichnet, worin die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Union als Republik gewährleistet wird. Für Austausch der Walfischbai mit einem anderen Teile des deutschen Grundgebietes, worin ferner niedergelegt ist, daß die Deutschen nur auf Aufforderung von Maritz hin erobernd in den Uniongebieten auftreten sollen. Maritz hat sich genügende Mengen Munition, Waffen und Geld von den Deutschen ausbedungen. Die Regierung der Südafrikanischen Union ergreift die kräftigsten Maßregeln und hat das Kriegsgesetz für das ganze Gebiet von Südafrika erlassen. — Dazu erhält die „Rh.-Westf. Ztg." noch folgende Meldung:

Natürlich verbreitet die Regierung oder läßt durch Reuter in allen englischen Blättern verbreiten, daß der Aufstand des Generals Maritz nur eine Einzelerscheinung sei. Die Hauptmasse der Buren stehe zu Botha und damit zu England. Auch an gewöhnlichen Verdächtigungen von Maritz fehlt es natürlich in echt englischer Taktik nicht. Maritz habe im Hererofeldzug unter den Deutschen gedient, damals habe er seine Mißachtung für sie ausgesprochen, er habe einmal ausgerufen: „Gebt mir fünfhundert Buren, und ich jage alle Deutschen und Hottentotten aus Südafrika." Auch daß man Maritz vorwirft, bestochen zu sein, kann bei der Rolle, die das englische Gold in derartigen Fällen stets gespielt hat, nicht weiter Wunder nehmen.

Ausgerechnet, die englische Regierung meint, „die Leute von Maritz müßten mit Lügen vollgestopft worden sein". Erheiternd für jeden Kenner der Verhältnisse wirkt der trostreiche Schlußsatz der amtlichen Beruhigung, daß der Zufluß von Freiwilligen auf die Nachricht von dem Aufstande Maritz' zugenommen habe. Wir können uns über die Hilfe eines so tüchtigen Burenführers und seiner Heeresabteilung jedenfalls von Herzen freuen.

Beunruhigung in England.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Amsterdam hat die Nachricht von dem Aufstand in Südafrika Beunruhigung in England hervorgerufen. Dies geht aus einer Meldung der „Times" hervor, nach der das rhodesische Kontingent, welches gestern nach England abreisen sollte, beschlossen hat, in Südafrika zu bleiben.

Die Eingeborenen in Kamerun ruhig.

Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Ebermaier von Anfang September vor, wonach die Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgezeichnet sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

Erfolgreiche Kämpfe in Galizien.

Amtlich wird aus Wien mitgeteilt: In der Linie Stary-Sambor-Mewyka sind befestigte Stellungen des Feindes; unsere Truppen greifen an. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronya nach viertägigen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Wyskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Wissow-Tale statt.

Leichte Erkrankung König Ludwigs von Bayern.

Die Korrespondenz Hofmann meldet: Der König leidet an einer leichten Indisposition, über die folgendes mitgeteilt wird: Ueber dem linken Schulterblatt hatte sich eine kleine Zellengewebeentzündung gebildet, die einen Eingriff auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde vom Generalstabsarzt Professor Dr. v. Seydel und Leibarzt Obermedizinalrat Dr. v. Hößlin ausgeführt und ist glatt verlaufen. Die Heilung vollzieht sich normal. Das Allgemeinbefinden ist gut. Zu irgendwelcher Besorgnis ist keinerlei Anlaß gegeben. Der König bringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais zu. Voraussichtlich wird er sich in einigen Tagen zur Erholung nach Leutstetten begeben.

Wie gehts unseren Truppen?

Die „Voss. Ztg." schreibt: Vielfach ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Truppen durch die wochenlangen Kämpfe außerordentlich ermüdet und in Anspruch genommen seien, so daß es fraglich erscheine, ob sie die lange Dauer aushalten können. Diese Befürchtungen sind aber gänzlich ungerechtfertigt und entspringen aus einer falschen Beurteilung dieser Art des Kampfes. Nur ein Teil der Truppen befindet sich in vorderster Linie, in Schützengräben, beobachtet den Gegner und kämpft, d. h. er schießt, wenn sich beim Gegner etwas bemerkbar macht, was als Ziel genommen werden kann. Es ist also gewissermaßen eine Art Wachdienst. Der ganze übrige Teil ist als Unterstützung, Bereitschaft oder Reserve zurückgenommen und hat verhältnismäßig Ruhe. Für seine Unterkunft ist gut gesorgt. Er muß bloß immer in der Nähe der Stellungen sein, um schnell in die vordere Reihe eilen zu können, wenn diese plötzlich angegriffen werden sollte. Im übrigen ist dieser Bereitschaftsdienst nicht besonders anstrengend. Es muß sogar dafür gesorgt werden, daß Reserven und Bereitschaften beschäftigt werden. Dies ist sowohl aus gesundheitlichen wie aus disziplinarischen Gründen erforderlich. Die Verhältnisse bei einem solchen wochenlangen Positionskriege ähneln eben außerordentlich denjenigen des Festungskrieges. So konnte man 1870 vor Paris sehen, wie die hinteren Abteilungen langsamen Schritt und Griffe übten, wie Appell mit den Ausrüstungsgegenständen abgehalten wurde. Die Verpflegung ist vollkommen ausreichend und gut, die Truppen leiden keinerlei Not. Man kann also nicht sagen, daß die Kräfte der Truppen besonders in Anspruch genommen werden. Im Gegenteil, nach den anstrengenden Gefechten und Verfolgungsmärschen der ersten Zeit ist jetzt eine gewisse Erholung eingetreten. Gegen Abend werden die Truppen in vorderster Linie immer von den inzwischen ausgeruhten Bereitschaften abgelöst.

Die Kampfesweise der Russen.

Ein junger Offizier berichtet aus Ostpreußen in die Heimat: Die Russen haben sich hier toll benommen. Am Samstag kamen wir durch ein Dorf. Als wir gerade den Eingang erreichten, ertönte wenige Schritte von uns ein Schuß, und ein russischer höherer Offizier, etwa Major, brach tot zusammen. Er hatte am Tage vorher die Dorfbewohner gezwungen, sich mit in die Schützenlinie zu begeben, um diese unsern Truppen stärker erscheinen zu lassen. Dann hatte er Frauen als Deckung für die russischen Soldaten vor die Maschinengewehre legen lassen. Kurzerhand wurde er erschossen.

Frauen-Kriegshilfe

im Wirtschaftsleben.

Wir wenden uns an die Frauen, die nicht nur helfen die Wunden heilen, die der Krieg schlägt und die Not derer lindern, die der Krieg des Ernährers beraubt, sondern in deren Hand auch unseres Wirtschaftslebens Wohl und Wehe liegt: Kluges Handeln der Frauen kann verhindern, daß immer mehr Geschäfte schließen müssen, immer mehr Fabriken stillgelegt und immer mehr Angestellte und Arbeiter entlassen werden müssen. Darum kauft, was Ihr braucht, damit die Riesenschar der Arbeitslosen nicht größer werde! Treibt keinen Luxus, aber schränkt Euch auch nicht unnötig ein. Dies mögen namentlich alle jene beherzigen, die der Krieg in ihren Einkünften nicht schmälert. Seid sparsam, aber nicht geizig. Und kauft das Notwendige gut. Ihr handelt echt vaterländisch, wenn Ihr jetzt nur Qualitätsware kauft und den Geist des Schundes austreibt. Drückt nicht die Preise, kauft vernünftig und gut, schiebt keinen notwendigen Kauf hinaus, das ist die beste patriotische Tat. Hinreichend bezahlte Arbeit ist mehr wert als Almosen. Das Getriebe der deutschen Volkswirtschaft darf nicht zum Stillstand kommen. Herrschen Regsamkeit und Gedeihen im Rücken des Heeres, dann sind wir allen Feinden gewachsen.

Deutscher Käuferbund.

Deutsche Hausfrauen! Kauft von jetzt ab nur deutsches Gustin, statt des bisher vielfach verwendeten englischen Fabrikates Mondamin. Dies sei die Antwort auf die treulose Kriegserklärung seitens Englands und auf die sonstigen Maßnahmen dieses Staates, die bestimmt sind, deutsches Ansehen, deutschen Handel und deutsche Arbeit zu schädigen.

Dr. Oetker's Gustin ist besser und obendrein billiger als das englische Mondamin.

Die Losung sei daher: Stets Dr. Oetker's Gustin, nie wieder englisches Mondamin.

Am 9. September starb den Heldentod fürs Vaterland bei einem Gefecht in Kruglanken (Ostpreussen) mein inniggeliebter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Wilh. Vogelsänger

Unteroffizier d. Res. im Inf.-Reg. 141

im 30. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau Elfriede Vogelsänger
geb. Starke

Familie Vogelsänger

Familie Starke.

1992

Mengede, Kamen, Sölde, 14. Okt. 1914.

Statt Karten.

Für die anlässlich des Todes unseres lieben Sohnes und Bruders erwiesene Teilnahme und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unsern **innigsten Dank.** Besonders danken wir Herrn Pastor Gieseking für seine trostreichen Worte, sowie den verwundeten Kriegern und sämtlichen Vereinen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Kamen, 15. Okt. 1914.

Frau Lydia Timper
geb. Anderson

Frau Elfriede Wiesner
geb. Timper.

1935

Kraftwagentransporte für Liebesgaben.

Zur Beförderung von Liebesgaben ins Feld wird von seiten des stellvertretenden Generalkommandos ein regelmäßiger Kraftwagenverkehr mit der Front eingerichtet, worüber nähere Bestimmungen an sämtliche Militär- und Zivilbehörden des Korpsbezirks ergangen sind.

Die Sicherung der Transporte macht es auf Grund der gewonnenen Erfahrungen notwendig, daß sie unter militärische Kontrolle und Führung treten. Diese garantiert einerseits die richtige und ordnungsmäßige Ankunft der Liebesgaben, anderseits bietet sie den Kraftwagenbesitzern Schutz vor Inanspruchnahme ihrer Fahrzeuge durch militärische Befehlshaber im Felde. Die mitfahrenden Besitzer oder deren Beauftragte werden zweckmäßig Verpflegung mitnehmen; auf Wunsch stellt ihnen das Generalkommando Konserven zur Verfügung.

Eine Beeinträchtigung des Roten Kreuzes soll natürlich in keiner Weise eintreten. Das Generalkommando wird nach wie vor bereit sein, den Sammelstellen in jeder Weise an die Hand zu gehen.

Stellvertr. Generalkommando VII. A. K.

Zum 1. Novbr. ein tüchtiges

Mädchen, 1930

welches gut melken kann, gesucht.
Von wem, zu erfr. in der Geschäftsst. d. Kamener Blattes.

Habe eine 1936

3 Zimmerwohnung

mit Stallung und 60 Ruten Gartenland sofort zu vermieten.

Wassercourl Nr. 33.

Flechten

näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden, sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schubert & Co., G. m. b. H.
Weinböhla-Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

464

Sorgfältigste Versendung
von Feldpostbriefen
mit

Cigarren Tabak und Cigaretten

in allen Preislagen, für Privatpersonen, Vereine, Zechen und industrielle Werke, unter Garantie erstklassiger Ware und guter Ankunft, übernimmt das für Feldpost-Versand besonders eingerichtete Cigarren-Haus 1934

C. C. C.
Cigarren-Cigaretten-Centrale
Inh. **H. Dolle,**
Markt 16 **Kamen** Markt 16.

Bekanntmachung.

Personenstandsaufnahme!

Zwecks Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 findet die diesjährige Aufnahme des Personenstandes **am Donnerstag, den 15. d. Mts.** statt.

Zur Erleichterung und Vereinfachung der Aufnahme werden den Besitzern bewohnter Grundstücke oder deren Vertretern, sowie den Haushaltungsvorständen und den keinem Haushalt angehörenden einzelnen Personen Vordrucke (Hauslisten) in nächster Zeit zugestellt, welche innerhalb 3 Tagen wieder abgeholt werden.

Unter Hinweis auf die auf Seite 1 der Hauslisten abgedruckten Erläuterungen und Bestimmungen ersuchen wir, die Listen sorgfältig und rechtzeitig auszufüllen, sowie den mit der Personenstandsaufnahme beauftragten Polizei- und Hilfspolizeibeamten jede hierauf bezügliche Auskunft zu erteilen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß bei den evangelischen Personen in Spalte „Religion" nicht die Bezeichnung „evangelisch" genügt, sondern ausdrücklich anzugeben ist, ob sie **„reformiert"** oder **„lutherisch"** sind.

In die Hauslisten sind auch sämtliche Kriegsteilnehmer aufzunehmen. Dieselben sind als „zeitweise abwesend" anzusehen. Ein entsprechender Vermerk in den Hauslisten, etwa „K.," wird empfohlen.

Kamen, den 3. Oktober 1914.

Der Magistrat: A. Moellenhoff.

Bekanntmachung.

Betrifft: Auszahlung der staatlichen Familienunterstützung, für den Monat Oktober, an die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungen findet wie folgt statt:

a. **Freitag, den 16. Oktober 1914, nachm. 2 Uhr,** in der Wirtschaft Gertönis in Methler für die Gemeinden Methler und Wassercourl und **4 Uhr** für die Gemeinde Westick,

b. **Samstag, den 17. Oktober 1914, nachm. 2 Uhr,** in der Wirtschaft Hüsemann in Oberaden für die Gemeinde Oberaden und **3 Uhr** für die Gemeinden Niederaden und Weddinghofen.

c. Die Empfangsberechtigten aus der Gemeinde Südkamen können die Unterstützung **an jedem Wochentag, vormittags,** direkt an der Kasse — Rendant Klöber in Kamen — erheben.

d. **Freitag, den 16. Oktober 1914, nachm. 3 Uhr,** in dem Krenz'schen Saale in Heeren-Werwe für die Gemeinde Heeren-Werwe.

Unna, den 9. Oktober 1914.

Der Amtmann: Sabaß.

Der Besuch landwirtschaftlich. Lehranstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung.

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — **Hervorragende Erfolge. — Ansichtssendungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Maschinenstrickerei
Wilh. Menne,
Südkamen,
Sauerlandshof. 1914

Schöne Wohnung

von 5 bis 6 Zimmern, Bade-Einrichtung und Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten.

Zu erfr. in der Geschäftsst. der Kamener Zeitung. 1926

Schöne Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Badezimmer, Vorratskammer, Keller, in Mitte der Stadt gelegen, sofort oder später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung". 1864

In meinem Neubau ist eine

3 Zimmerwohnung

mit Zubehör zum 1. November oder später zu vermieten.

Zu erfragen: 1929
Nordenmauer 11.

Wohnung

zu vermieten.

Heinr. Lewe,
1931 Methler.



Aeusserst extractreich und bekömmlich.
Aerztlich empfohlen!
Zu haben pro 3/4 Literflasche Mk. 1.60 bei **Heinrich Jacobi,** Germania-Drogerie. 1923

Thiels Kopfgeist 1895

wirksames u. sicheres Mittel zur Vertilgung von Läusen mit Brut.

Drogerie H. P. Thiel,
Kamen, Oststr. 21, Fernr. 180.

Dehmig-Weidlich
Seife
aromatisch
ist und bleibt die beste
für den Haushalt
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich 6419

Bekanntmachung.

Es ist mir ein Erlaß des Gouverneurs von Metz zur Kenntnis gekommen, den ich seiner Bedeutung wegen in der Hauptsache wiederzugeben mich veranlaßt sehe.

Das Gouvernement hat in Erfahrung gebracht, so heißt es darin, daß einzelne Geschäftshäuser verabredet haben, während der Kriegszeit ihren Angestellten, die sie weiter beschäftigen, nur die Hälfte des bisherigen Gehaltes zu zahlen und die Angestellten sich in ihrer Notlage diesen Bedingungen haben fügen müssen. Abgesehen davon, daß das ganze Verhalten dieser Firmen ungesetzlich ist, werden dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die Angestellten nicht ihr volles Gehalt und zwar auch für die verflossene Zeit ausbezahlt erhalten, der gesammte Güterverkehr für die in Frage kommenden Geschäfte unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen gesperrt werden wird.

Auch mir sind in der letzten Zeit aus den Kreisen kaufmännischer Angestellten vielfach Klagen über ein ähnliches Verhalten von Firmen zu Ohren gekommen. Wenn ich dieses Verfahren auch aufs entschiedenste verurteile, so habe ich doch bislang nicht verallgemeinern wollen und mich deshalb nicht entschließen können, eine ähnliche Strafbestimmung zu erlassen. Vielmehr habe ich in allen Fällen durch gütliche Verhandlungen ein Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erzielen versucht und fast immer auch erreicht.

Diesen Weg bin ich deshalb gegangen, weil ich nicht bloß der unzweifelhaft vorhandenen schwierigen Lage der Arbeitgeber Rechnung tragen wollte, sondern auch, weil ich der Ueberzeugung bin, daß die meisten Arbeitgeber die Interessen ihrer Angestellten als ihre eigenen ansehen und es deshalb für ihre Pflicht erachten, die durch den Krieg hervorgerufene Notlage gemeinsam mit ihnen zu tragen.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitgeber auch für die Folge nach Möglichkeit in diesem Sinne handeln werden.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.



Kriegspostkarten

humoristischer und ernster Art

treffen fortgesetzt ein.

Täglich neue grosse Auswahl.

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Kamen, Weststrasse 10.



Deutscher
Schäferhund,
auf den Namen „Roland" hörend, abhanden gekommen.
Wiederbringer erhält Belohnung. 1993

C. Müller,
Kamen, Weststr. 7.

Fahnen Reinecke, Hannover

Gartenanlagen, Heckenbepfl., Obstanpfl., Baumschnitt, sowie sämtliche gärtnerischen Arbeiten besorgt reell u. billig
Gustav Westerich, Landschafts-Gärtnerei, Bahnhofstr. 13.
NB. Nach außerhalb komme per Rad. 1919

Gottesdienst in der Synagoge.
Freitag abend 6 Uhr.
Samstag morgen 9 Uhr.

Preise des Dortmunder Viehmarkts

vom 12. Oktober.

		Bez. f. 100 Pfd. Schlachtgewicht.	Lebendgewicht.
	1. Rinder.		
Ochsen:	(a vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewach höchsten Schlachtwertes	—	—
	b) vollfleischige, jüngere	33—37	63—69
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	27—32	56—60
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	44—47	79—84
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—43	77—82
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	34—37	67—73
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26—29	58—65
	e) gering genährte Kühe und Färsen	21—24	51—56
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	63—66	100-105
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	56—60	90—96
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	—	—
	e) geringere Saugkälber	—	—
	3. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	78—80
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	62—64	78—80
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	61—62	76—78
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	57—60	71—75
	f) Sauen	56—59	70—73

Tendenz: Großvieh langsam, sonst flott. Bei dem heutigen Auftrieb zeigten sich wieder große Qualitätsunterschiede. Gute ausgemästete Tiere waren wenig vorhanden und deshalb zu Preisen über Notiz bald vergriffen. Ganz besonders war dies am Schweinemarkt der Fall. Junge Bullen standen wieder reichlich zum Verkauf. Das Geschäft war ziemlich lebhaft. Es wird ausverkauft.

Druck u. Verlag von C. May, Hörde. Verantw. Redakt.: H. Schubeis, Kamen

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 124 (1. Blatt) Donnerstag, den 15. Oktober 1914 42. Jahrgang

Aus den Archiven des belgischen Generalstabes.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Durch die eigenen Erklärungen Sir Edward Greys ist die Behauptung der englischen Regierung bereits als unhaltbar erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in dem gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabes in Brüssel gefunden hat.

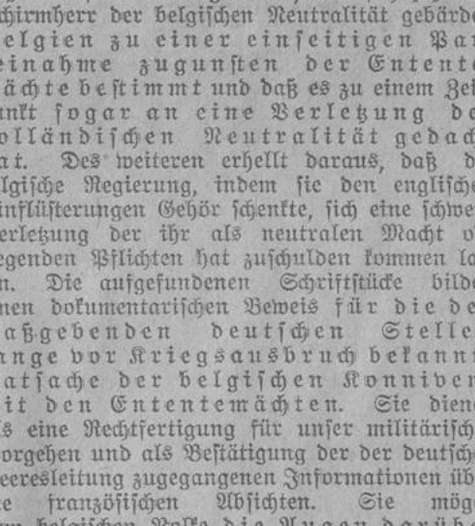
Aus dem Inhalt einer Mappe, die die Aufschrift trägt „Intervention anglaise en Belgique", geht hervor, daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen und ein vom Oberstleutnant Barmardiston ausgearbeiteter eingehender Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet war. Der Plan fand die Billigung des Chefs des englischen Generalstabes. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammensetzung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport und dergleichen geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend bis in alle Einzelheiten vorbereitet. Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmaterial in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der verbündeten Armeen, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist. Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt da an einer Stelle, Oberstleutnant Barmardiston habe bemerkt, daß man zurzeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe aber ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verpflegungsnachschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattachee die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an. Das vorgefundene militärische Material erfährt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, an den belgischen Minister des Aeußeren, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. Ferner sagt der Gesandte, daß die Hypothese eines französischen Angriffes auf Deutschland durch Belgien gerade so viel Wahrscheinlichkeit für sich habe, wie umgekehrt. Der Gesandte führt dann weiter folgendes aus:

„Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für die Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte. Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Süden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Vlissingen zu befestigen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund ja gar nicht verheimlicht, daß man wünsche, daß die Schelde ohne Verteidigung liege. Man verfolgte dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre, denn nach Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unklug gewesen waren, sie dort zuzulassen. Die ebenso perfiden wie naiven Eröffnungen des Oberstleutnants Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelt. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Hilfsarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstliegenden französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitäns Faber, die ebenso wenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen, sie würde sofort auf uns von Nordwesten her eindrängen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Festungen stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen. Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer Auslandspolitik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich."

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Des weiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutralen Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Die Eidesleistung König Ferdinands von Rumänien

vollzog sich nach einem Gedächtnisgottesdienst für den verstorbenen König im Saale der Deputiertenkammer in feierlicher Form. Die



König Ferdinand von Rumänien.

Königin Maria nahm in tiefer Trauerkleidung mit dem Kronprinzen Nikolas und den Prinzessinnen Elisabeth und Maria an der Feier teil. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Anwesenden mit stürmischen Hurrarufen und Händeklatschen begrüßt. Nachdem er den vorgeschriebenen Krönungseid geleistet hatte, richtete der Monarch an die Versammlung eine Ansprache, in der er die ausgezeichneten Verdienste des verstorbenen Königs in warmen Worten feierte, über die Richtlinien seiner eigenen Politik dagegen jede bindende Erklärung vermied.

Als heiliges Vermächtnis des Verstorbenen, so sagte der König, habe ich die Gefühle der Liebe und Treue eines ganzen Volkes übernommen. Und in der Liebe zu der Nation finde ich die Kraft, ohne Schwanken den Weg der Erfüllung meiner großen und schwierigen Pflicht zu betreten. Das Beispiel des allgeliebten Toten, der in der Erfüllung seiner Pflicht gegenüber allen großen Ereignissen die mächtigste Stütze in der Einigkeit fand, mit der alle Rumänen sich um den Thron scharten, wird für mich der Leitstern meiner Bemühungen für die Entwickelung Rumäniens sein. Damit ist, wenn auch nicht in offizieller Form, erklärt, daß König Ferdinand an der Richtung der Politik seines verstorbenen Oheims festzuhalten gedenkt. — Die Beisetzung des Königs Karol, des ersten Königs Rumäniens, findet am Donnerstag in der Kathedrale von Kurthea-Argesch statt. In seinem Testament stiftete der König 12 Millionen Lei seines Privatvermögens für wohltätige Zwecke.

Westfalen u. Rheinland.

✝ **Kamen**, 15. Okt. **Der Kavallerie-Verein Kamen** hielt am letzten Sonntag abend seine Oktober-Generalversammlung ab, welche vom ersten Vorsitzenden Herrn Friedr. Kümper mit einem begeisterten Hoch auf Se. Maj. den Kaiser und die im Felde stehenden Kameraden eröffnet wurde. Nach Zahlung der Beiträge wurden durch den Schriftführer die Protokolle verlesen und, da sich gegen deren Fassung nichts zu erinnern fand, von der Versammlung genehmigt. Sodann folgte Punkt 3 der Tagesordnung: „Verschiedenes". Hierbei erstattete der Vorsitzende über eine am 4. Okt. in Bochum stattgefundene außerordentliche Kriegs-Sitzung der Kameradschaftlichen Vereinigung ehem. Kavalleristen in Westfalen und Rheinland folgenden Bericht: Die kameradschaftliche Vereinigung ehem. Kavalleristen in Rheinland und Westfalen hielt am 4. Oktober in Bochum eine außerordentliche Sitzung ab, um die Unterstützungsbeihülfen für die im Felde fallenden Kameraden festzulegen. Zahlreich waren die Vereine aus den beiden Schwesterprovinzen vertreten. Der anfänglich eingebrachte Antrag, die Beihülfe vom bisherigen Satz von 200 Mark auf 100 Mark für die Angehörigen der im Felde fallenden Kameraden zu ermäßigen, stieß auf heftigen Widerstand. Man war der Ansicht, die von verschiedenen Gesellschaften als Unterlage benutzte und vertretene Ansicht, daß den Angehörigen der gefallenen Kameraden besondere Unkosten nicht entständen und deshalb die Unterstützungsbeihülfen ermäßigt werden könnten, dürfe unter keinen Umständen in die Wagschale fallen. Wenn auch einige Kosten erspart würden, so sei das Opfer, welches die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden durch Hergabe ihres Ernährers gebracht, nicht hoch genug anzuschlagen. Man könne deshalb nur eine kleine Dankesschuld den Hinterbliebenen dadurch abtragen, daß man auch ihnen die volle Sterbebeihülfe gewähre. Die von einer großen Einmütigkeit und opferfreudigen Gesinnung getragene Versammlung beschloß dementsprechend einstimmig; und ebenso einstimmig verpflichteten sich die zurückbleibenden Kameraden, diese Mehrausgaben auf sich zu nehmen. Die Vereinigung, die z. Zt. 84 Vereine und zirka 7000 Mitglieder zählt, zahlt somit auch für die Dauer des Krieges die bisherigen Unterstützungsbeihülfen, nämlich 200 Mark beim Tode eines Kameraden und 100 Mark beim Tode einer Ehefrau eines Kameraden. — Der Kavallerie-Verein Kamen gehört mit 106 Mitgliedern der Vereinigung an, von denen z. Zt. 47 im Felde stehen. — Dieser Beschluß wurde von den Kameraden freudig begrüßt und darauf die Versammlung vom Vorsitzenden mit einem kräftigen Hoch auf treue Kameradschaft geschlossen.

Kamen, 15. Okt. **(Verschiedenes.)** In der 40. Jahreswoche vom 26. Sept. bis 2. Okt. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 in Pelkum, Kindbettfieber 1 in Massen, Scharlach 9 (3 Altenbögge, je 2 Kamen, Unna, je 1 Bönen, Strickherdicke); Todesfälle durch Kindbettfieber 1 in Massen, Tuberkulose je 1 in Werries und Westönnen.

(Der Wiederbeginn der Preußischen Klassenlotterie.) Laut Verfügung der Direktion findet die Wiederaufnahme der Ziehungen der 5. (231.) Klassenlotterie wie folgt statt. 2. Klasse: 12. und 13. Februar 1915; 3. Klasse: 12. und 13. März 1915; 4. Klasse: 13. und 14. April 1915; 5. Klasse: 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Verfügung besagt, daß die bis jetzt noch nicht erneuerten Lose 2. Klasse 231. Lotterie, die den Lotterie-Einnehmern anfangs Dezember von der Generaldirektion zugehen werden, bis zum letzten Erneuerungstage, dem 8. Februar, rechtzeitig und planmäßig erneuert sein müssen. Hierzu gehört außer der Entrichtung des Einsatzes die Vorlegung des Loses 1. Klasse. Nur der Besitz dieses Vorklassenloses gewährt ein planmäßiges Anrecht auf das Erneuerungslos 2. Klasse. Die Erneuerung zu den folgenden Klassen vollzieht sich planmäßig in der gleichen Weise. Voraussichtlich aber werden diesmal nicht sämtliche Lose 2. Klasse rechtzeitig und planmäßig bis zum 8. Februar 1915 erneuert werden können. Diese Schwierigkeit wird sich unter Umständen sogar auch noch bei den folgenden Klassen zeigen. In solchen Fällen werden daher die zuständigen Einnehmer den Spielern entgegenkommen. Vor allem wird den Spielern, die ihre Lose erst nach Ablauf der Erneuerungsfristen abfordern, das Erneuerungslos noch bis zum Tage vor Ziehungsbeginn ausgehändigt, falls es nicht bereits vorher planmäßig von einem anderen erneuert worden ist. Des weiteren werden die Lose, die nicht rechtzeitig erneuert sind, für die bisherigen Spieler der 5. (231.) Lotterie von Klasse zu Klasse bereitgehalten, soweit sie nicht inzwischen gezogen sind. Sie werden gegen Zahlung der restlichen Einsätze, also unter Anrechnung der bereits gezahlten Einsätze, den Spielern ausgehändigt, wenn diese sich dem zuständigen Einnehmer gegenüber als Spieler dieser Lotterie ausweisen. Die nicht erneuerten Lose spielen für Rechnung der Generallotterieklasse.

(Der ungediente Landsturm.) Wie die „Frankf. Ztg." hört, wird demnächst die Musterung und Anshebung eines Teiles des ungedienten Landsturmes, der mit der Waffe ausgebildet werden soll, erfolgen. Dem Vernehmen nach sollen zehn Klassen des ungedienten Landsturms, Leute bis zum 30. Lebensjahr einschließlich, gemustert und ausgehoben werden. Bisher hatte sich der ungediente Landsturm bis zum 39. Lebensjahr vor einigen Wochen lediglich zur Landsturmrolle angemeldet. — Wahrscheinlich wird auch diese Maßregel, wenn sie durchgeführt werden sollte, sich nicht auf alle Landesteile in gleicher Weise erstrecken; es ist ja bekanntlich vielfach noch nicht einmal der gediente Landsturm eingerufen.

Der Vorstand des Provinzialverbandes Westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine erläßt folgenden Aufruf: Haus- u. Grundbesitzer spart Gerichtskosten! Wird ein Rechtsstreit durch einen vor Gericht abgeschlossenen oder dem Gerichte mitgeteilten Vergleich erledigt, so werden die Gerichtsgebühren nur zur Hälfte erhoben; übersteigt der Streitgegenstand nicht einhundert Mark, so werden Gerichtsgebühren nicht erhoben." Verbandsmitglieder! Benutzt diese Gelegenheit, um in billigster Weise von Prozessen los zu kommen. Schließt Vergleiche ab, statt Euch in dieser schweren Zeit mit Prozessen herumzuschlagen. Ihr spart dadurch die Hälfte und bei kleineren Beträgen sämtliche Gerichtsgebühren.

(Verpflegung im Felde.) Vom stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps geht uns folgendes zu: Verpflegung! Welche Bedeutung sie im Kriege hat, erst recht bei den Millionenheeren von heute, braucht nicht erst gesagt zu werden. Sie spielt denn auch in den Feldpostbriefen, welche zahllos in die Heimat flattern und hier dann ihren Weg in die Presse finden, eine gar große Rolle. Nun bedarf es keiner Frage, daß die Verpflegung im Felde nicht immer eine gleichmäßige sein kann; es gibt auch darin eben gute und — sagen wir einmal, minder gute Tage. Heute reichliche, morgen schmale Kost! Das ist Krieges Los. Aber unser Proviantwesen ist in langen Friedensjahren aufs fürsorglichste geregelt; trotz aller Schwierigkeiten, die oft plötzlich entstehen können, funktioniert es so vorzüglich, daß die Ernährung der Heere in Feindesland ganz und gar gesichert ist. Das Gespenst des Hungers, das in früheren Zeiten die Heere oft so furchtbar heimsuchte und bei schlechter Leitung und Zucht, z. B. in den Balkankriegen, auch heute noch seine Schrecken verbreitet, brauchen unsere Soldaten nicht zu fürchten. Wenn also in Feldpostbriefen oft zu lesen ist, man habe mal nichts als hartes Brot oder in so und so viel Stunden nichts zu essen gehabt, es fehle an diesem oder jenem, so bringen das eben die vorübergehenden Umstände so mit sich. Schnelle Märsche, Verschiebungen von Truppenmassen, rückwärtige Stauungen und dergl. können wohl eine augenblickliche Stockung in der Lebensmittelzufuhr

zu Wege bringen, einen wirklichen langdauernden Notstand aber nie. Also darum keine Besorgnis! Das geschriebene Wort, das etwa von Mangel redet, ist starr; wie es der Schreiber wirklich aufgefaßt haben will, sagt es nicht. Niemand in deutschen Heeren stirbt Hungers! Man hüte sich deshalb daheim vor Verallgemeinerung und klage nicht — erst recht nicht in der Presse —, wo es nichts zu klagen gibt. Wir alle haben etwas anderes und besseres zu tun!

(Vier weitere Eiserne Kreuz-Ritter.) Wegen besonderer Tapferkeit erhielt Rittmeister Schulze-Böing am 4. Oktober das Eiserne Kreuz. — Auch der Gefreite Alex Koepe, Sohn des Brennereibesitzers Koepe von hier, erhielt das Eiserne Kreuz und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert, weil er sich als Patrouillenführer dadurch mehrfach hervortat, daß er französische Artilleriestellungen erkundete und diese wichtigen Meldungen seinem Hauptmann überbringen konnte. In diesem Falle ist die Nachricht von der Auszeichnung besonders erfreulich, da der Unteroffizier Koepe bereits vom Regiment als tot gemeldet worden war. — Weiter wurde dem Gardisten Karl Manß, Sohn des Gastwirts Karl Manß, und dem Oberleutnant Max v. Basse, einem Sohne unserer Stadt, das Eiserne Kreuz verliehen.

(Der erste Krieger in heimischer Erde.) Heute noch auf stolzen Rossen, morgen durch die Brust geschossen. Die Worte dieses deutschen Kameradschaftsliedes haben nie mehr Wahrheit erlangt, als in diesen Tagen, an denen die Kriegsfurie durch die Lande schreitet und manchem frisch-frohem, zu großen Hoffnungen berechtigten Leben ein Ziel setzt. Am Dienstag fand die Bestattung des an den auf dem Schlachtfelde fürs Vaterland erlittenen Wunden verstorbenen Vizefeldwebels d. R. Kurt Timper auf dem hiesigen Friedhofe statt. Im fernen Westen ereilte ihn das Blei, dem er in Münster am Stein in einem dortigen Lazarett erliegen sollte. In starker Beteiligung waren die militärischen Vereine angetreten, welche den Trauerkondukt, welcher sich vom Bahnhof Kamen aus bewegte, eröffneten. Die Jugendwehr Kamen und die Kriegssängervereinigung folgten. Aber auch die hier im Krankenhause untergebrachten verwundeten Krieger wollten es sich nicht nehmen lassen, ihrem Kameraden das letzte Geleit zu geben. Hinter dem Sarge schritten die Freunde und Bekannten, unter ihnen der Oberbürgermeister der Stadt Hagen, Cuno. Im Leichenhause fand eine Trauerfeier statt. Herr Pastor Gieseking brachte den Angehörigen Trost in ihrem Leid und richtete mahnende Worte an den Kreis der Freunde nach den Worten des Evangelisten Johannes: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Am Grabe selbst sang die Sängervereinigung recht wirkungsvoll: „Morgenrot, Morgenrot", die Kriegervereine gaben die Ehrensalven über das Grab und mit einem Gebet fand die Trauerfeier ihr Ende.

(Krieger- und Landwehrverein.) Der hiesige Krieger- und Landwehrverein will in der nächsten Woche das dritte Liebesgabenpaket an seine braven Mitglieder in Feindesland senden. Die Sendung wird diesmal enthalten: Eine Unterhose, ein Paar Strümpfe, ein Paar Pulswärmer, ein Paket Tabak und ein Paar Fußlappen. Die im Inlande stehenden Kameraden und solche in Lazaretten bekommen nur Tabak, Zigarren oder Zigaretten. Da sich nun viele Adressen verändert haben, besonders solche von Mitgliedern bei Ersatzbataillonen und verwundeten Kameraden, so werden die Angehörigen gebeten, die neuen Adressen beim Kameraden Braß, Bahnhofstraße, abzugeben, und zwar bis zum 18. Oktober. Auch fehlen immer noch Adressen. Ebenso wird gebeten, Zeitungen von den letzten Tagen dort abzugeben. Eine größere Freude können wir den braven Kämpfern nicht machen, als ihnen Nachrichten über den Stand der Dinge zukommen zu lassen.

Der Werkverein Grillo I und II hielt am Sonntag eine Generalversammlung ab, die der Vorsitzende Kamerad Schreiber leitete. In einer Ansprache gedachte er der Helden im Felde, die den Tod fürs Vaterland starben. Das Andenken dieser wurde in üblicher Weise geehrt. Die Verlesung der von Mitgliedern aus Feindesland gesandten Feldpostkarten fand großen Beifall. Nachdem der Schriftführer A. Quellenberg das Protokoll verlesen, wurde ein Antrag, dem Vorstande das Recht zu geben, bis über 30 Mark aus der Vereinskasse zu verfügen, angenommen. Nach dem von dem Kassierer H. Quellenberg erstatteten Kassenbericht betrug die Einnahme 1447 Mark, die Ausgabe 1189 Mk. Zinsbar angelegt sind 2500 Mk. Der Rechnungsprüfer Kamerad Währisch lobte die geregelte Kassenführung und dann wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Eine im September unter Mitgliedern und Gönnern veranstaltete Liebesgabensammlung brachte 348,15 Mark auf. Hiervon sollen die Frau, der Vater oder die Mutter je 3 Mark und jedes Kind 1 Mark monatlich erhalten. Der Delegierte sprach dann über die Bezirksversammlung in Herringen. Empfehlend wurde auf die Kriegsunterstützungskasse der Provinz Westfalen hingewiesen. Zum Schluß machte der Vorsitzende auf das Rechtsbüro aufmerksam, welches sich beim Kameraden Rumpff befindet. Mit einem dreimaligen Hoch auf Kaiser, Heer und treue Kameradschaft wurde die Sitzung geschlossen.

Bergkamen, 15. Okt. **(Krieger- und Landwehrverein.)** Der Vorsitzende Herr Landwirt Heinrich Mertens hat die Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung am Sonntag, den 11. Oktober, ins Vereinslokal, berufen, dem 25 Kameraden gefolgt waren. Mit kernigen, echt deutschen Worten begrüßte er die erschienenen Kameraden und gedachte unseres Kaisers mit einem dreifachen Hoch. Zum Gedenken des verstorbenen Kameraden Lehrer Quellenberg, der auf dem Felde der Ehre in Frankreich gefallen, erhoben sich die Kameraden. Nach Beschluß der Versammlung wurde ein Betrag von etwa 250 Mark zu Liebesgaben an die im Felde stehenden Kameraden bewilligt; auch wurde allen Kameraden schriftlich gedankt für ihre freundlichen Grüße aus dem Felde. Die vorhandenen Jahrbücher sind schnell gekauft worden; sie bieten viel des Interessanten an Lese- und Unterhaltungsstoff. Die Musikfrage für Beerdigungen während der Kriegszeit wurde gestreift mit dem Resultat, daß es beim Alten sein Bewenden haben soll; es tritt keine Aenderung ein. Da unser Vereinsbote dem Ruhmesdrang nicht widerstehen konnte und sich freiwillig seinem alten Regiment stellte, so ist unser Verein für die kommende Zeit botenlos. Der Vorsitzende überwand diese Schwierigkeit dadurch, daß billige und freiwillige Kräfte sich der Mühe der etwa erforderlichen Dienstgänge unterziehen. Ein Hoch auf die gute Kameradschaft beschloß die recht interessante Versammlung.

Husen, 15. Okt. **Der Turnverein „Eintracht"** bewilligte 50 Mark für die Nationalspende und 156 Mark für die Familien, deren Ernährer im Felde stehen. Die Beträge sind dem Amte Brackel überwiesen worden.

§ **Wickede,** 14. Okt. **(Kindesmord.)** Das russische Dienstmädchen Antanaitis hat am 2. dieses Monats in Dortmund ein Kind geboren und hat es an Ort und Stelle getötet. Am 3. dieses Monats morgens ist sie zu Verwandten in Wickede gekommen und hat die Leiche hier in den Abort geworfen.

** **Dortmund,** 13. Okt. **Im Dortmund-Ems-Kanal** an der Deusener Brücke wurde die Leiche einer etwa 25 Jahre alten unbekannten Frau gefunden.

Dortmund, 13. Okt. **(Schwurgericht.)** Wegen Totschlags hatte sich am Samstag der am 8. Dezember 1878 geborene Bergmann Aug. Schwabe aus Horstmar zu verantworten. Die Tat wurde am 9. Februar in Lanstrop an den 19jährigen Schlepper Heinrich Meierotte begangen. Letzterer sowie der Angeklagte nahmen an dem Tage an einem Radfahrerfest teil, das in der Meierringschen Wirtschaft mit nachfolgendem Tanz gefeiert wurde. In dieser Wirtschaft schon kam es zu Streitigkeiten und draußen dann zu Beleidigungen, und schließlich zu einer Messerstecherei. Es hatten sich zwei Parteien gebildet, die wütend aufeinander losgingen, und dabei versetzte der Angeklagte dem Meierotte einen Messerstich in die Brust, der den Tod zur Folge hatte. Es muß hier erwähnt werden, daß der Angeklagte in dieser Sache sich im April ds. Jahres mit einigen anderen wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu verantworten hatte und damals 1 Jahr Gefängnis erhielt. Nach der Verhandlung gab er an, daß er es gewesen sei, der den Meierotte gestochen habe, und nach diesem Bekenntnis wurde gegen ihn die Anklage wegen Totschlags erhoben. Heute macht der Angeklagte geltend, daß er in Notwehr gehandelt habe. Sowohl der Getötete wie andere junge Leute seien auf ihn eingedrungen und in der Verzweiflung habe er dann erst zum Messer gegriffen und um sich gestochen. Das Urteil lautete, unter Hinzuziehung der Strafe, die der Angeklagte verbüßt, auf 3 Jahre Gefängnis. Drei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Dortmund, 14. Okt. **(Schwurgericht.)** Auf Notzucht lautete am Montag die Anklage, die sich gegen den am 17. Aug. 1889 geborenen Bergmann Ludwig Kzing aus Grevel richtete. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

(?) **Dorsten,** 14. Okt. **(Ein Franziskanerpater als Spion festgehalten.)** Bei der Verpflegung von Verwundeten ist der Franziskanerpater Beatus mit einer Anzahl Klemensschwestern in französische Gefangenschaft geraten. Die Schwestern sind inzwischen wieder freigelassen worden. Ueber das Schicksal des Paters, auf den die Franzosen Spionageverdacht hatten, ist bisher nichts bekannt geworden.

** **Köln,** 14. Okt. **(Großfeuer.)** In dem Holzsägewerk Pinnekamp, das in der Rosenstraße liegt, brach Großfeuer aus. Die gesamten Gebäude sowie bedeutende Vorräte wurden ein Raub der Flammen. Die Wehr von Köln war fünf Stunden auf der Brandstelle tätig und bemühte sich in aufopfernder Weise, die dem nebenan liegenden Proviantamt der Militärverwaltung drohende Gefahr abzuwenden.

Allerlei Kriegsbilder.

Die Folgen des Falles von Antwerpen.

Die militärischen Sachverständigen in der holländischen Presse erklären übereinstimmend, daß die nächste Aufgabe des deutschen Heeres die Säuberung Flanderns von den Truppen der Verbündeten und die Besitzergreifung von Ostende sein werde, um den Engländern die Möglichkeit zu nehmen, dort Truppen zu landen. Ein weiteres Ergebnis des Falles von Antwerpen ist nach ihrer Ansicht die Verstärkung des deutschen rechten Flügels in Frankreich, wodurch die Wahrscheinlichkeit eines für die Deutschen günstigen Ausganges der Aisne-Schlacht wächst.

Die deutschen Schiffe im Antwerpener Hafen nur unbrauchbar gemacht, nicht versenkt.

Der Korrespondent des „Algemeen Handelsblad" drahtet aus Rotterdam: In Antwerpen ist im Anfang des Krieges eine große Anzahl deutscher Schiffe für gute Prise erklärt. Laut Nachrichten liegen dort mehr als 100 000 Tons der deutschen Handelsflotte, u. a. größere und neuere Schiffe des Norddeutschen Lloyd, der Hansalinie, der Deutsch-Australischen Dampfschiff-Gesellschaft, der Kosmoslinie, der Rickmerslinie usw. Verschiedene dieser Schiffe haben noch holländische Waren an Bord, so daß man in Holland für das Schicksal dieser Waren sehr interessiert ist. Nachrichten aus Antwerpen besagen, daß die Engländer in Antwerpen die Maschinenkammern der größten Schiffe mittels Dynamit vernichtet haben. Auch nach Meldungen von anderer Seite bestätigt sich die Mitteilung der „Rhein-Westf. Zeitung" von der Sprengung der deutschen Handelsdampfer im Antwerpener Hafen nicht.

Auffenberg im Ruhestand.

Armeekommandant Freiherr v. Auffenberg wurde in den Stand der Nichtaktivität versetzt und erhielt folgendes kaiserliches Handschreiben: „Es war mir ein erfreulicher Anlaß, Ihnen schon für die siegreiche Führung meiner vierten Armee bei Zamosch und Komarow meine besondere Anerkennung zu bekunden. Gedenke ich ferner Ihres sehr wirksamen Eingriffes im Kampfe von Ramaruska-Nagierow, so ist es mir sehr bedauerlich, daß Ihr Gesundheitszustand Ihnen die Pflicht einer längeren Schonung auferlegt. Diesem nach versetze ich Sie unter Bekanntgabe meiner Zufriedenheit in den überzähligen Stand und behalte mir Ihre Wiederverwendung vor."

Die vernünftigen Buren.

Aus den ehemaligen Burenstaaten kommen trotz aller englischen Bemäntelungen Nachrichten, die deutlich zeigen, wie offenkundig die Abneigung der Buren ist, den Engländern zu Liebe die deutschostafrikanischen Kolonien zu überfallen. Selbst Burenabgeordnete, die bei der Beratung über die Unterstützung des britischen Reiches durch Südafrika im Kriege für die Regierung sprachen, berühmte Transvaalhelden und einflußreiche Prediger sprechen sich öffentlich von der Kanzel und in Versammlungen gegen den Krieg aus. Es wird den geknechteten Buren das eigene Schicksal vor Augen gehalten und laut die Ansicht vertreten, wenn auch nicht Aufruhr und Rebellion zu stiften, so doch bei den nächsten Wahlen die Regierung und Abgeordneten, die für den Krieg waren, herauszuwählen, Versammlungen abzuhalten und Beschlüsse zu fassen, sowie jetzt schon passiven Widerstand zu leisten. Aber die einfachen Buren gehen noch weiter und erheben sogar laut Einspruch gegen das englische Verbrechen, die asiatischen Völker gegen die weiße Rasse ins Feld zu führen. Sie decken ein schriftliches Geständnis des japanischen Ministerpräsidenten Graf Okuma auf, welches lautet: Die höchsten Beamten des Kaisers von Japan sind Leiter der Bewegung gegen die Europäer! Vielleicht öffnet diese Erinnerung an den in Japan und Indien bestehenden Bund einflußreicher Japaner und Hindus den europäischen Diplomaten die Augen über die wahren Absichten der gelben Rasse, ehe es zu spät ist!

Die Geschichte eines Eisernen Kreuzes.

Eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Heldentat hat dem Unteroffizier Hans Heinemann von der Garde-Fußartillerie das eiserne Kreuz eingebracht. Es war beim Sturm auf Lüttich. Ein Fünftel der Batterie des Unteroffiziers war schon gefallen, ehe sie noch fünf Kilometer vor Lüttich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Da plötzlich — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artilleriekampfes — fällt eine gewaltige belgische Granate mit dumpfem Schlag mitten in die deutsche Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten, und das Geschoß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepieren, und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblick geht mit einer fast erschütternden Selbstverständlichkeit durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: „Lieber einer, als alle! Er springt hin, rafft das 125pfündige Geschoß von der Erde empor und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Laufschritt aus der Batterie in die Feuerlinie hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschoß in diesen Sekunden krepiert, es hätte ihn in tausend Stücke gerissen. Aber es glückte. 20 Meter vor der Batterie wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er fünf Meter gesprungen, da war die Zeit der Granate gekommen; sie explodierte mit lautem Brüllen und spritzte ihren todbringenden Eisenhagel nach allen Seiten. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse über dem Hacken. Sieben Stunden später fiel Lüttich. Er hatte die Verwundung nicht beachtet, ist mit hineingestürmt und hat noch drei Stunden am Straßenkampf teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde. Belgische Zeitungen haben von seiner Tat berichtet.

Gefangene belgische Generale.

General Guise, der Kommandant Antwerpens, befindet sich in Kriegsgefangenschaft. Generalmajor Maes von der Antwerpener Besatzung wurde nach Köln gebracht.

Die belgischen Generäle Verbruch und Janothe sind in Hardewyk interniert. Ein belgischer Major beging kurz nach seiner Ankunft in Holland Selbstmord.

Belfort vor der Belagerung.

Trotz der überaus strengen Maßregeln der französischen Behörden gelang es der „Gazetta del Populo" auf dem Wege über Delle und Boncourt folgende Mitteilungen über die in der Umgegend von Belfort augenblicklich gemachten Anstrengungen zur Erweiterung der Befestigungsarbeit zu erlangen: Ueber 22 000 Einwohner, das ist der größte Teil der Zivilbevölkerung Belforts, sind bereits seit einiger Zeit aus Belfort in die südlichen Departements geschafft worden mit Ausnahme weniger kleiner Ladenverkäufer von Lebensmitteln. Auf den Straßen sieht man nur noch Soldaten. Längs der Ufer der Savoureuse, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, wird fieberhaft an der Fertigstellung der Zuflußkanäle gearbeitet, die zur Wasserzufuhr für die Kanäle der Außenforts und zur Ueberschemmung dienen. Sämtliche Außenforts wurden durch erweiterte Fortifikationen verstärkt. Auch ließ der Generalgouverneur Thevenet die umliegenden Dörfer und Gutshöfe militärisch besetzen. Die Besatzung Belforts besteht ausschließlich nur aus ausgesuchten Truppen. Das ganze sich nordöstlich von Belfort erstreckende Gelände ist eine sumpfige Gegend mit einer großen Anzahl von Seen, die durch Kanäle und Gräben bis zur elsässischen Grenze hin verbunden sind. Die Soldaten sind im Begriff, ganze Wälder niederzulegen, um die Wirkungen ihrer Batterien zu verbessern und das Holz für Schützengräben zu benutzen. Die Befestigungsarbeiten müssen deshalb betrieben werden, weil letzthin beträchtliche Kräfte nach dem Woevre gesandt wurden, wo sie dringend benötigt werden.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Die großen Reiterkämpfe in Nordfrankreich.

H **Paris, 14. Okt.** Die großen Reiterkämpfe von Lille bis zur Nordsee haben den Wert bewiesen, den die Kavallerie auch in modernen Kriegen noch besitzt. In Paris weiß man nur, daß es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den beiderseitigen Kavallerien gekommen ist. Das Gelände dort eigne sich wenig für Reiteroperationen. Es weist nur wenige gute Landstraßen auf, die von Sümpfen und Wasserläufen unterbrochen werden. Natürlich schiebt man in Paris das Vordringen der deutschen Reiterei in diesem schwierigen Gelände einem ausgedehnten Spionagedienste zu. Die Franzosen haben schon mit Füsilierungen ihrer eigenen Landsleute begonnen. Ueber die deutschen Reitererfolge tröstet man sich mit der Annahme, daß die Absicht der Deutschen, die Bahnen zwischen den großen Industrien des Nordens zu zerstören, fehlgeschlagen sei. Im Zentrum der Schlachtlinie, sagt man, herrsche seit einigen Tagen vollständige Ruhe. Die Schützengräben seien so nahe beieinander, daß sich die Soldaten Beschimpfungen wie zu Homers Zeiten zuriefen. Das Wetter ist günstig. Allerdings sind die Nächte sehr kalt.

Die Fliegerangst in Paris.

H **Paris, 14. Okt.** Das gestrige Erscheinen deutscher Flieger hat großen Eindruck auf das Volk gemacht, weil man annimmt, der Zweck des Erscheinens sei, die großen Bauwerke zu zerstören. Die gesamte Presse beschäftigt sich mit der Angelegenheit und fordert energische Maßregeln. Es sollen Fesselballons zur Beobachtung aufsteigen. Auch auf dem Eiffelturm soll ein Beobachtungsposten aufgestellt werden. Ferner sollen fortwährend Flieger über Paris kreuzen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 15. Okt. Die Kartoffelernte ist als beendet zu betrachten. Sie ist mehr als befriedigend ausgefallen, man muß sie „gut" nennen. Deshalb ist es sehr auffallend, daß man trotz eifriger Rundfrage in unsern Nachbardörfern fast kein oder gar kein Angebot erhält, was in früheren Jahren zu dieser Zeit wohl kaum der Fall war. Auch die Händler haben dies unbedingt nötige Lebensmittel noch nicht auf Lager, weil die Landwirtschaft in der weiteren Umgebung und in Mitteldeutschland, wo ebenfalls eine vorzügliche Ernte gewesen ist, angeblich nur wenige Eisenbahn-Waggons zum Transport erhalten konnte. Letzteres dürfte stimmen. Denn für die gewaltigen kriegerischen Vorgänge im Innern, im Westen und im Osten unseres Vaterlandes werden vielleicht tausende von Waggons benötigt, was auch noch einige Zeit anhalten dürfte. Aus diesem Grunde dürften auch wohl die Zechen und großen Werke die Lieferungsvermittelung ausgesetzt haben, die aber, sobald wie möglich, wieder ins Auge gefaßt werden wird. Von der patriotischen Gesinnung unserer Landwirte darf aber wohl erwartet werden, daß sie recht bald einen annehmbaren Preis festsetzt, der unserer glücklichen Ernte und ihrer Arbeitsleistung entspricht, und ihren überschüssigen Vorrat an Kartoffeln recht bald an die Konsumenten in Stadt und Land abgibt.

Sammlung freiwilliger Gaben

des Hilfsvereins für Kriegsfürsorge in Kamen.

— Liste 14. —

„Kleiner Generalstab" bei Bergheim aus Anlaß der Antwerpener Siegesfeier gesammelt 33,50 Mk.

Bisher quittiert 16 845,95 „

Sa. **16 879,45** Mk.

Ostpreußensammlung.

Bei der Rathaussammelstelle gingen weiter ein: Schlossermeister Wilh. Pröpper 2 Mk.; Stuckateur Aug. Gerdes 10 Mk.; Landwirt Fritz Spetz 7 Mk.; Postassistent Bartusch 3 Mk.; Wwe. Bunghardt 5 Mk.; Landwirt W. Volkermann 50 Mk.; Frl. N. N. 10 Mk.; Wirt Wilh. Reinhardt 10 Mk.; Lehrerkollegium der Wilhelmschule 36 Mk.; Herr N. N. 4 Mk.; Frl. Anna Brinkmann 2 Mk.; Geschw. Else und Rudolf Fiene 5 Mk.

Für die Notleidenden in Ostpreußen gingen weiter bei uns ein: Bergmann August Pohl, Kamen, Lindenbergstraße 2 Mk. Bisher quittiert 20 Mk. Sa.: 22 Mk.

Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung".

Wer stiftet Ferngläser?

Bei den Truppen des 24. Reservekorps, unter dessen Fahnen hauptsächlich Söhne der roten Erde stehen, sind Ferngläser ganz besonders erwünscht. Ueber die außerordentliche Bedeutung derselben für den Fernkampf, erst recht der modernen Taktik gegenüber, braucht nicht viel gesagt zu werden; ein Perspektiv rettet unter Umständen hunderte unserer braven Soldaten vor dem Tode. Also wer spenden kann, bitte, der spende! Aber je schleuniger, desto besser: „wer schnell gibt, gibt doppelt!"

Das Generalkommando, dem der Zeitersparnis wegen die Gläser direkt übersandt werden mögen, dankt allen Spendern im Namen der fernen Krieger.

Stellvertr. Generalkommando VII. **A.-K.**

Nr. 124. 1914.



Hauswirtschaftliches.

Getrocknetes Obst.

Eine wohlgefüllte Speisekammer ist für die Hausfrau im Winter eine große Erleichterung bei der Festsetzung des Küchenzettels und der Einteilung des Wirtschaftsgeldes. Deshalb sollte sie es sich bei der diesjährigen reichen Obsternte angelegen sein lassen, große Obstvorräte, sei es eingekocht oder getrocknet, wegen seines Wertes für die Ernährung anzusammeln. Das gilt auch für die Hausfrau, der keine reichlichen Mittel zur Verfügung stehen; denn die Ausgabe für frisches Obst bringt sie durch die Benutzung ihrer Vorräte im Winter wieder ein. Zum Trocknen von Pflaumen, Birnen oder Aepfel eignet sich der Bratofen vorzüglich. Man stellt sich aus vier Leisten einen Rahmen aus Holz her in der Größe des Backblechs, das sich im Ofen befindet, und benagelt ihn mit einem Drahtnetz. Diesen Drahtstoff, wie er z. B. für Zäune auf Geflügelhöfen benutzt wird, erhält man in jeder Eisenhandlung. Ist im Backofen keine Vorrichtung für ein Blech vorhanden, so legt man an jede Ecke des Backofens einen Ziegelstein, auf welchem der angefertigte Rahmen ruht. Auf diesen legt man das zu dörrende Obst und läßt es langsam bei gelinder Hitze trocknen. Pflaumen müssen gut reif, aber nicht überreif sein und werden am besten nebeneinander aufgestellt. Aepfel kann man in dicke Scheiben schneiden, nachdem man sie geschält und das Gehäuse entfernt hat, oder man trocknet sie auch im ganzen. Bis alle Aepfel geschält und geschnitten sind, lege man sie in etwas Salzwasser, damit sie weiß bleiben. Birnen, wenn sie klein sind, z. B. Bergamotten, können im ganzen bleiben, größere Sorten werden halbiert. Man achte darauf, daß den Früchten die Feuchtigkeit ganz und gar entzogen ist, ehe man sie aufbewahrt, weil sie sich sonst nicht halten und leicht schimmeln. Auch darf man nicht etwa, um die Hitze des Bratofens besser auszunutzen, Töpfe mit Wasser hineinstellen, weil der sich entwickelnde Wasserdampf das Trocknen der Früchte verhindern würde. In der Speisekammer bewahrt man das getrocknete Obst recht luftig in freihängenden Leinenbeuteln auf.

Apfelspeise

auf folgende Weise zubereitet, ist schmackhaft und bekömmlich, überdies billig und hübsch von Ansehen. Man schält soviel mittelgroße Aepfel, als Personen vorhanden, bohrt das Gehäuse aus und kocht die ganzen Aepfel in Wasser mit Zucker, etwas Zimmt und Zitronenschale weich. Doch muß man sehr aufpassen, daß sie nicht zerfallen. Dann nimmt man sie heraus und legt jeden Apfel in eine Tasse. Der Saft wird mit etwas in lauem Wasser gelöster roter Gelatine verrührt und in jede Tasse bis zum Rande gefüllt. Ist der Inhalt fest geworden, so stürzt man jede Portion auf einen Glasteller. Der rote Gleischer, der den weißen Apfel umschließt, sieht sehr appetitlich aus.

Blutflecke

lassen sich im frischen Zustande leicht beseitigen, wenn man sie mit einem Brei von Kartoffelmehl und Wasser bestreicht. Im Notfalle kann man das Verfahren wiederholen.

Zwetschenkuchen.

Die Zwetschen werden abgerieben und ausgesteint; dann wird eine Platte mit einem Butterteig belegt, derselbe mit reichlich Zwieback überstreut, die Zwetschen offen dicht darauf gelegt und mit Zucker und Zimmet bestreut. Nach dem Backen streut man noch einmal Zucker darauf.

Gesundheitliches.

Ueber Magenverstimmungen.

Ausgehend von der Tatsache, daß Magenverstimmungen den Gesamtzustand des Menschen und besonders des nervösen Menschen ungünstig beeinflussen, kann jedermann eine größere Magenhygiene dringend ans Herz gelegt werden. Viele Magenleiden sind auf schlechtes Kauen zurückzuführen, wobei entweder mangelhafte Kauwerkzeuge oder mangelhafte Zeit zum Essen die Schuld tragen. Viele Menschen schlingen das Essen nur so herunter, doch sei hier an das sehr wahre Volks-Sprichwort erinnert: „Gut gekaut ist halb verdaut." Wie berechtigt dieses Sprichwort ist, geht aus der Tatsache hervor, daß seit der Hebung der Zahnpflege die Zahl der Magenkranken, selbst der Krebskranken, bedeutend zurückgegangen ist. Das für die Zahnpflege angewandte Geld ist also gut angewandt. Viele Menschen haben von Natur einen schlechten Magen, bei manchen ist er erst im Laufe der Zeit durch Nervosität, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Alkohol und Nikotin empfindlich geworden. Ihnen sei vor allen Dingen regelmäßiges und vernunftgemäßes Leben dringend ans Herz gelegt, Spaziergänge in frischer Luft, reichliche Körperbewegung, Bäder sind unerläßlich. Gegen vorübergehende Magenverstimmungen haben sich folgende Hausmittel sehr bewährt: Zunächst dem Magen durch Hungern eine Weile Ruhe gönnen, dann schleimige Suppen (Hafergrütze in Wasser gekocht) geben, bei heftigen Schmerzen warmen Pfefferminztee trinken und warme Kompressen auf den Magen auflegen. Bei Erkältungen kann das Tragen einer warmen Leibbinde sehr lindernd wirken.

Nasse Füße.

Der trübe, regnerische Oktober hat als unvermeidliche Folge seines feuchten Auftretens die bekannten nassen Füße. So unangenehmes Gefühl dieselben erzeugen, so schädlich sind sie für die Gesundheit. Genau mit den nassen Füßen beginnt die Zeit des Hustens und der Katarrhe, umso mehr, als man oft nach einer feuchten Wanderung in wenig geheizten Räumen, wie etwa in einem kalten Konzertsaal, zu sitzen hat. Das unleidliche Empfinden kann dann nicht nur der Störer des Vergnügens sein, sondern auch ernste Gesundheitsstörungen zur Folge haben. Das Trocknen der Strümpfe an den ruhenden Füßen entzieht diesen zu viel Wärme und drängt das Blut nach oben, wohin dasselbe durch den wärmenden Einfluß der Lichter oder etwa gar noch durch Einheizen vermittelst alkoholischer Getränke gezogen wird. Kein Wunder, daß manchmal unter solchen Umständen Ohrensausen und Kopfschmerz an Ort und Stelle entsteht. Abgesehen von dem folgenden Fieber sind kalte Füße oft die Ursache zu ernsten Krankheiten. Natürlich ist aber das ganz abscheuliche Wetter daran schuld. Ja, was kümmert sich das feuchtkalte Wetter zwischen Winter und Sommer um die niedlichen Tanzfüßchen und das feine Schuhleder und die dünnen Strümpfe? Wer keine Gummischuhe zur Verfügung hat, der ist gezwungen, sich nach dem Wetter zu richten. Besser als dünne sind gegenwärtig wollene Strümpfe in Schuhen mit festem Leder und strammen Sohlen.

Gegen Furunkel

wird Bierhefe als innerliches Mittel sehr empfohlen. Man nehme täglich, je nachdem das Leiden mehr oder weniger stark auftritt, 3 bis 6 Eßlöffel davon in Wasser oder Bier. Schon nach wenigen Tagen pflegt Besserung einzutreten

Landwirtschaftliches.

Erkältungskrankheiten bei Ziegen.

Bei wechselvoller Witterung, Regen und Wind, können sich die Ziegen leicht erkälten, namentlich dann, wenn naßkaltes Gras gefüttert wird. Durchfall ist die gewöhnliche Erscheinung. Seine Bekämpfung ist durchaus notwendig. Als wirksam haben sich alle Mittel erwiesen, die der Mensch in vorkommenden Fällen zu gebrauchen pflegt. Ebereschenmus ist vorzüglich. Ferner ist eine Mischung von Lorbeer- und Kalmuspulver zu empfehlen. In ernsten Fällen gibt man täglich dreimal 1—2 Gramm Tannin in Kamillen- oder Pfefferminztee. Für Lämmer erweist sich rohe Milch mit gestoßenem Zimt als heilsam. Hat der Durchfall einen ruhrähnlichen Charakter, helfen diese Mittel natürlich nicht. Gewöhnlich gehen die Tiere bald zugrunde. In diesem Falle ist es notwendig, der Ansteckungsgefahr vorzubeugen. Zu diesem Zweck müssen die übrigen Ziegen schnell in einen andern Stall gebracht werden. Ferner ist ihr Futter zu verändern. Trocken- und Rauhfutter ist das beste.

Als eine weitere Erkältungskrankheit sind Lungenerkrankungen zu nennen. Einpackung des Brustkorbs ist notwendig. Es wird ein nasses Leinentuch um die Brust gelegt und eine wollene Decke darüber gewickelt. Dabei ist selbstverständlich auch eine gute Pflege nötig.

Als gutbrütende Hühnerrassen

gelten vor allen Dingen Cochin, Brahma und Langschan. Kleinere Brahmabastarde sollen jedoch auch noch diese Rassen übertreffen. Auch die fleißig brütenden Truthühner werden vielfach verwandt, sie brüten sogar drei- bis viermal nacheinander, doch ist es ratsam, sie höchstens zweimal zur Brut zuzulassen. Das Brutnest errichtet man vorteilhaft an einem dunklen stillen Ort auf Sand- oder Erdgrund. In den Boden macht man eine muldenförmige Vertiefung und füllt diese mit etwas Sand und Holzasche an, so daß jedoch noch eine leichte Vertiefung bleibt. Unten in das Nest kann man einige Heidekrautstengel legen, während das Nest selbst aus Haferstroh oder Heu zu bereiten ist. Ein derartig hergerichtetes Nest hat den Vorteil, daß es eine gute Abwehr gegen das der Henne und auch später den Küken so gefährliche Ungeziefer bildet und dabei gleichzeitig die natürliche und zuzuführende Feuchtigkeit länger erhält.

Den Kamm der Hühner

kann man gewissermaßen als ein Gesundheitsbarometer ansehen, denn jede Störung im Kreislauf des Blutes macht sich an demselben bemerkbar, da der Kamm von vielen Blutzellen durchzogen ist. Bei schwächlichen und blutarmen Tieren hat der Kamm stets eine blasse Färbung, während derselbe bei blutreichen und gutgenährten Hühnern hochrot ist. Während der Mauser, wie auch im Winter wird man bei manchen Hühnern die Beobachtung machen können, daß der Kamm zusammenschrumpft, während derselbe bei anderen Tieren die Neigung zeigt, sich auf die Seite zu legen. Dieses ändert sich jedoch meistens im Frühjahr bei guter Fütterung wieder. Eine teilweise dunkle Färbung des Kammes ist in den meisten Fällen eine Folge von Verdauungsstörung und Verstopfung und ist dann reichliche Grünfütterung zur Abhilfe am Platze.

Der Geflügeldung

ist sehr wertvoll, da er außerordentlich stickstoffreich. Seine Wirkung ist dem Peruguano gleich. Am besten wird er im Garten zur Gemüsekultur verwendet. Zu diesem Zweck muß er in Gießwasser aufgeweicht resp. flüssig gemacht werden. Von 100 Hühnern gibt es etwa 1000 Pfund Dung.

Die schwarze Lorelei.

Roman von A. v. Trystedt.

35. Fortsetzung

XIV.

Martin hatte sich also am frühen Morgen nach dem Zentralbahnhof begeben. Er war fest entschlossen, seinem Bruder und der Baronin als Spion zu folgen. Er wollte erfahren, wie weit die beiden es treiben würden.

Es fügte sich auch alles nach Wunsch. Er verständigte einen Dienstmann, welcher dasselbe Billet nehmen mußte, „wie der Herr mit dem schönen Vollbart".

Die Karte lautete auf „Monte-Carlo" . . . . Also wieder der Spieleufel! Und die Versuchung ging diesmal sicher von der Baronin aus!

Dieses Weib — wenn sie doch unschädlich zu machen gewesen wäre! Aber nichts Greifbares ließ sich gegen sie vorbringen.

Martin hatte im geheimen nach ihren Verhältnissen geforscht. Sie schienen durchaus geordnet zu sein. Die Miete für die Villa wurde pünktlich entrichtet. Die Dienerschaft klagte nicht. Alle Einkäufe wurden durch sofortige Barzahlung beglichen.

Nur eine auffallende Tatsache war bei diesen Ermittelungen herausgekommen. Die Baronin gewährte dem entlassenen Sekretär des Kommerzienrates Unterkunft.

Er beschäftigte sich in Haus und Garten. Ueber sein Verhältnis zur Baronin wußte man nichts zu sagen, die Baronin war, sobald sie in der Villa anwesend, immer in Gesellschaft ihrer verwachsenen Schwester.

Es war in der ganzen Nachbarschaft bekannt, daß die beiden Damen mit einer überaus zärtlichen, rührenden Liebe an einander hingen. Man rechnete der blendend schönen, fürstlich vornehmen Nora diese Anhänglichkeit hoch an. Es hatte niemand Nachteiliges über sie gesprochen.

Es hatte allerdinss dieser Bestätigung kaum für Martin bedurft. Er war überzeugt, daß die Baronin ihre Ehre als höchstes Kleinod hütete. Sie war ihr unveräußerliches Gut.

Aber ihr ränkesüchtiger Sinn verlangte nach Opfern, und ihre Eitelkeit nach Bewunderern. Gerade diese kühle Beherrschtheit machte sie so gefährlich. Ohne Eigenwärme, suchte sie sich an fremder Flamme mit zu entzünden.

Er hatte ja gleichfalls zu ihren Füßen geschmachtet! Im wahrsten Sinne des Wortes geschmachtet, denn selten genug wurde ihm eine Gunstbezeigung zuteil. Durfte er ihre brennenden Lippen auch berühren, erwidert wurde sein heißer, inniger Kuß niemals. Und jeder weiteren zärtlichen Vertraulichkeit entwand sie sich durch Schlangenglätte.

Gebt's weiter.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Es war eines Tages bei Luneville.
Das Heer stand im Pulverdampfe.
Gar mancher tapfere Deutsche fiel
In heldenmütigem Kampfe.
Der ersten einer, welchen man fand,
War ein verstümmelter Reiter.
Er hielt noch ein Kärtchen fest in der Hand
(Ach, hätt' er's doch längst schon der Mutter gesandt!)
Und konnt' nur noch flüstern: „Gebt's weiter."

Da sprengte vorüber ein Kamerad.
Man rief ihn herbei, daß er warte
„Ihr reitet zur Feldpost? Das paßt gerad'!"
Und man gab ihm des Sterbenden Karte.
Der steckte sie zu dem Brief für den Schatz;
Dann stürmte er hastig weiter. —
Da bäumte das Roß. — Ein tollkühner Satz. —
Ein ächzender Aufschrei. — Und tot auf dem Platz
Blieben beide: das Roß und der Reiter. —

Wer weiß, wer den Brief und die Karte fand!
Sie waren mitten durchschossen.
Was liebevoll-herzlich geschrieben stand —
Von Herzblut war's übergossen!
Vereinigt so warm, was verschwiegen blieb
Wie das Grab der wackeren Streiter.
Was der eine Reiter der Mutter lieb
Und der and're der Herzallerliebsten schrieb —
Ein Wunsch starb mit beiden: Gebt's weiter!

Lebhaftes Treiben herrschte trotz der frühen Morgenstunde auf dem Bahnsteig, und es war Martin ein Leichtes, sich geschickt der Aufmerksamkeit des Paares zu entziehen. Diese Vorsicht war übrigens nur Nora gegenüber nötig, denn Heinz befand sich in einer so leidenschaftlich erregten Stimmung, daß er den Vorgängen, die sich ringsum abspielten, nicht die allermindeste Beachtung schenkte.

Gern hätte Martin sich in der nächsten Nähe des Paares plaziert, um auch von ihrem Gespräch etwas zu erlauschen, aber jetzt war ihm der Zufall weniger günstig. Er mußte sich mit einem entfernteren Platze begnügen.

So ging die Fahrt denn vor sich, durch den sonnigen Sommermorgen dahin, vorüber an üppigen Kornfeldern, die, vom Winde bewegt, wie grünwogende Wasser erschienen.

In gebückter Stellung verdienten Arbeiter am Wege ihren kärglichen Tagelohn, so manch gedanken- oder auch neidvoller Blick folgte dem dahinbrausenden Zuge.

„Dort drinnen sitzen die Reichen, welche im Rausch der Freude dahinleben, sie brauchen nicht zu arbeiten, können alles genießen, wissen nichts vom Elend!"

Und der Hunger ward rege, die schwieligen Hände griffen nach dem Proviantkober, aus dem die Stullen und ein tüchtiges Ende Wurst zum Vorschein kamen. „Ah — wie das schmeckt nach der Arbeit! Nun noch einen Zug aus der Bierflasche — 's ist am Ende alles egal, ob man auf seidenen Polstern sitzt oder am Wegrande zwischen Gras und Blumen, und satteisen können die Reichen sich auch nur — die Arbeit aber an solch einem Sommermorgen — hei! Die ist ein Vergnügen, und wohl schläft sich's danach zur Mittagszeit im hohen Riedgras. Also wieder fris) ans Werk!

Und wuchtig führt die Hacke zwischen das Unkraut oder die Spitzart in das Erdreich, wo es gilt, den Schienenweg auszubessern.

Martin fand Zeit genug, an sein süßes Weib daheim zu denken. Sie war eifersüchtig, darüber durfte kein Zweifel walten. Vielleicht nahm sie seine plötzliche Abreise sogar als Strafe für ihren Eigenwillen. Er lächelte leise in sich hinein. Mochte sie es nur zu nehmen, die süße kleine Frau, eine Lehre konnte in diesem Falle nichts schaden. Wenn er erst wieder daheim war, so wollte er ihr auch den leichtesten Schatten von der lichten Kinderstirn wegküssen, dann konnte er ihr auch wieder von seiner Treue, seiner Zärtlichkeit sprechen, und sie lehnte das holde Köpfchen an seine Brust, dann kam das Glück und hüllte sie beide sachte, sachte ein — mit

diesen Gedanken entschlummerte er, um erst wieder zu erwachen, als der Zug sein erstes Ziel erreicht hatte. —

Monte-Carlo, Feengarten! Es gleicht der schönen, herzlosen Frau dort, welche soeben mit der ihr eigenen, graziösen Vornehmheit den Wagen besteigt, der sie ins Hotel führen soll.

Die Fülle der Naturschönheit umstrickt jeden Sinn, es ist unmöglich, sich dem Zauber zu entziehen, der von diesen süß betäubenden Düften ausgeht, die einer einheimischen sowohl wie der exotischen Blumenpracht entsteigen. In wolkenloser Reinheit strahlt des Himmels tiefe Bläue, und wie von Goldfunken übersäet schimmert, leuchtet das Meer herüber.

Eine Welt des Glanzes, des Reichtums, der hochflutenden Lebensfreude. Glänzende Augen, brennende Wangen und Toiletten, wie man vielleicht nur hier zu sehen bekommt, so entzückend in ihren gewagten und doch mit vornehmem Geschmack gewählten Zusammenstellungen.

Dort bewegen sich in leisem Rauschen die Blätter der tiefgrünen Myrte, und nicht weit davon streut eine heimische Kastanie ihre roten Blüten aus. Rosen blühen in selten herrlichen Exemplaren. Orangen- und Mandelbäume entzücken das Auge. Palmen in wundervollen Spielarten scheinen Kühlung zu wehen, und farbenprächtige Rabatten befriedigen auch den verwöhntesten Sinn.

Und unter all der verführerischen Schönheit birgt sich die tückische Schlange, die mit falschen, funkelnden Augen lockt, die Hoffnungen weckt, welche sich bis zu den kühnsten Höhen hinaufwagen. Diese Hoffnungen auf Gewinn, auf den Besitz des gleißenden, machtvollen Metalls zieht fast alle, alle, welche hier wandeln, in ihren Bannkreis, drängt sie alle, denselben Weg zu gehen, dorthin, wo die schon betäubten Sinne in trunkenem Entzücken sich den Schönheiten zuwenden, mit denen die weiten, prunkvollen Säle der Spielhölle geschmückt sind.

Und wenn das Auge, gesättigt von dem Schmelz der Farben, ermüdet durch die überreichen, goldglänzenden Dekorationen sich senkt, so wird es durch ein Schauspiel gefesselt. Die Erschlaffung weicht einer fieberischen, mit jeder Sekunde wachsenden Spannung.

Wer könnte unbewegt bleiben den gleißenden Schätzen gegenüber, die sich dort auf dem grünen Tuch häufen und an Aladins Wunderreich gemahnen! Und zu denken, daß ein einziger Zufall einen Teil des Goldes in den Besitz des Schauenden bringen kann! Zu denken, daß man in einer einzigen Stunde ein Kapital zu erlangen vermag, das die angestrengteste Arbeit und die bedeutenden Erfolge eines ganzen Menschenlebens aufwiegt!

Und weiter lockt die falsche, gleißende Schlange, sie läßt eine Fata Morgana vor dem Betörten erstehen, ein Bild des Glanzes, Genüsse, die nur das machtvolle Gold schafft!

Sie lockt und windet sich, die Schlange, bis es plötzlich den Betrogenen wie Schwindel packt, bis er glaubt, allerorten Fratzen zu sehen, und auffröhnend den Tempel des falschen Götzen verläßt — verfolgt von dem höhnischen Zischen des Reptils.

„Entehrt — alles verloren — das Leben verwirkt —“

Blaß und scheu schleichen sie hinaus, die Opfer des Spieleufels! Doch denen, welche mit gefüllten Taschen das gefährliche, trügerische Reich betreten, sind sie kein Mene Tekel! —

Es war Martin, als müsse er seinen Bruder an der Hand nehmen und ihn mit sanfter Gewalt hinwegführen von diesem Ort der entfesselten Leidenschaften, der grausamen Täuschungen.

Dort stand Heinz und sah wie verzückt dem weißen Schleier der Baronin nach. Es war ihr bestimmter Wunsch, daß sie in verschiedenen Hotels logierten. Darin war sie ein Muster an Vorsicht.

Die leidenschaftlich bewegten Züge des jüngeren Bruders ließen Martin verstehen, daß hier nicht daran zu denken sei, einen Einfluß zu erlangen.

Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß Heinz ja über größere Summen nicht verfüge; oder sollte er von neuem Kredit aufgenommen haben, wie damals — mochte der Himmel geben, daß dies nicht geschehen war.

Zu erreichen war hier unbedingt im Moment nichts. Es blieb Martin nur die Rolle des stummen Beobachters, oder — vielleicht auch — die des Retters!

Er folgte dem Ahnungslosen auf Schritt und Tritt. Im Hotel erlangte er gegen Verabreichung eines reichlichen Trinkgeldes das Versprechen, daß man ihn benachrichtigen wolle, wenn „der Herr mit dem schönen braunen Vollbart“ das Haus verließ.

Stundenlang blieb Martin ungestört. Er hatte von seinem Zimmer aus eine herrliche Aussicht. Zunächst die blühenden Terrassen, die von den anmutigsten Frauengestalten belebt waren, dann die schönen, prächtigen Villen, jede wie von einem Riesenblumenkranz umschlossen — ein einziger, lieblicher Garten das ganze, weite Land.

Der junge Mann nahm all diese Reize nur mit geringer Teilnahme in sich auf.

Was würden die nächsten Stunden bringen? Vor dieser ernsten Frage mußten alle andern Interessen zurückweichen.

Noch wußte er ja nichts, nicht das allergeringste!

Hatte die Baronin ihre Absichten geändert? Reflektierte sie nicht mehr auf die Hand des Kommerzienrates, oder war diese Reise nur unternommen worden, um ihrem ruhelosen Geist neue, prickelnde Unterhaltung zu schaffen?

Das letztere war am wahrscheinlichsten.

Inzwischen befreite Martin sich von dem Reisestaub, und dann war die Geduldprobe auch schon überstanden. Der Garcon meldete, daß der betreffende Herr soeben einen Wagen befohlen habe.

Als Noras lichtes Seidenkleid in der Säulenhalle verschwand, die das Vestibule des Spielpalastes bildete, erreichte Martins Empörung den Höhepunkt.

Hätte er aber den fieberischen Glanz in den Augen des Weibes gesehen, den glühenden Schein, der über ihre Wangen lohte, den Hunger nach Gold, den jeder ihrer heißen Blicke verriet, so würde er vielleicht alle Bedenken überwunden und schaudernd dem Bruder den Abgrund gezeigt haben, an dem jener an der Seite des dämonischen Weibes dahinwandelte.

Aber er sah nur ihre schwarze Haarflut, die graziösen und doch so berechneten Bewegungen, die er so gut kannte, und sie genügten schon, um ihm Widerwillen, Verachtung einzuflößen.

Doch verweilte er noch kurze Zeit in den Anlagen. So bald würden die beiden doch nicht zurückkommen. Mochten sie nur erst ihre Plätze wählen! Daß sie dorthinein nicht gegangen waren, um die Pracht der Räume zu bewundern, leuchtete ihm ein.

Endlich entschloß Martin sich, ihnen zu folgen. Er brauchte nicht lange zu suchen.

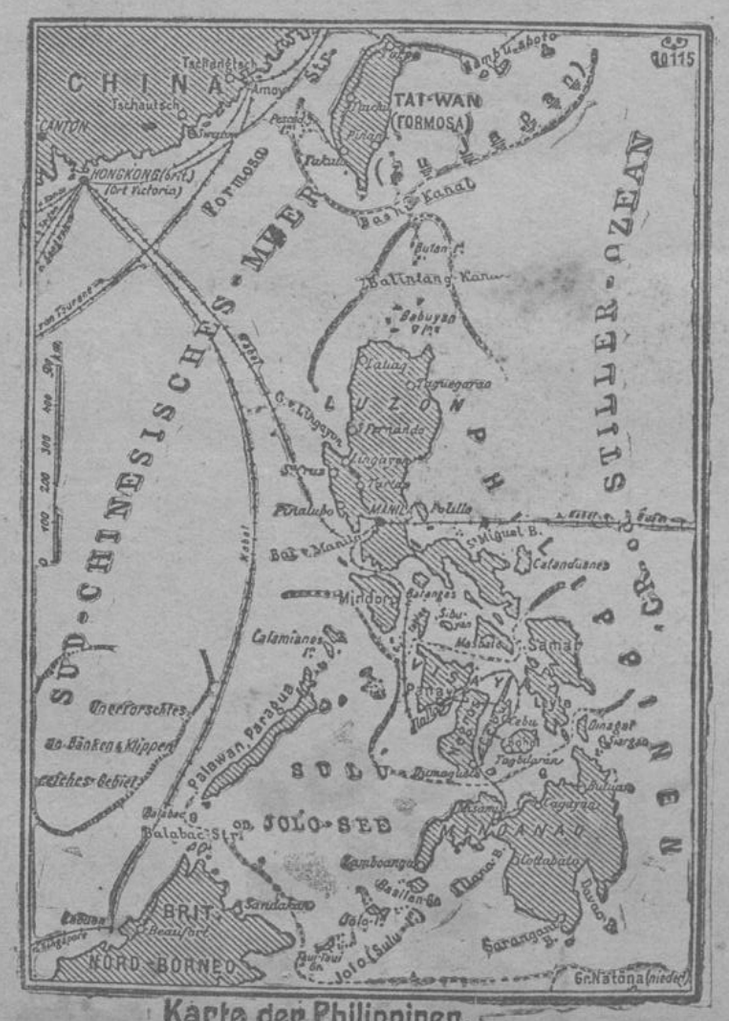
Wie ein Magnet, dessen Anziehungskraft unfehlbar wirkt, bildete auch die Baronin den Mittelpunkt der ganzen Umgebung.

Feurig beredte Blicke flogen zu ihr hinüber und schmeichelhafte, bewundernde Worte. Den Männern schien das Gold, die Aussicht auf Gewinn erst in zweiter Linie Interesse zu erregen, jenes stolze, betörend schöne Antlitz nahm alle Leidenschaften für sich in Anspruch.

Nora hatte in einem Fauteuil Platz genommen und Heinz stand an ihrer Seite. Was aber Martin aufs höchste befremdete und erschreckte, das waren die Goldberge, die sich vor beiden auftürmten.

Woher dieses Kapital? War es Eigentum der Baronin oder hatte Heinz es sich als Sohn des mächtigen Bankiers zu verschaffen gewußt?

Die Wage des Glückes schwankte. Bald vergrößerte sich der Goldberg vor Heinz, um



Karte der Philippinen.

dann wieder zusammenzuschmelzen. Doch plötzlich, Martins Interesse hatte sich eine Weile anderen Spielern zugewendet, war der ganze Reichtum, den Heinz besessen hatte, verschwunden.

Seine weiße, wohlgepflegte Hand strich zitternd über die Stirn. Einige Minuten starrte er, wie um neue Kräfte zu sammeln, vor sich hin, dann zog er sein Portefeuille hervor und entnahm demselben mehrere Tausendmarkscheine.

Nach einer Viertelstunde hatte er sie verloren.

Martin knirschte heimlich mit den Zähnen. Seine Fäuste ballten sich. Am liebsten wäre er wohl jetzt hinzugesprungen, hätte den wahnsinnigen Spieler gepackt und ihn gerüttelt und geschüttelt, um ihn zur Besinnung zu bringen.

Aber wie wäre es möglich, einem Menschen Vernunft zu predigen, der vom Spieleufel gepackt wurde! Eher läßt sich wohl eine Hyäne bändigen, ehe jemand, den die Goldgier gepackt hat, vom Spiel läßt!

Glück und Leben geben sie dahin! Aber am grünen Tisch halten sie hartnäckig aus, bis der letzte Heller verspielt ist, bis man sie, welche nicht mehr denken oder empfinden können — hinausführt.

Auch der Baronin schien die Welt versunken! Nichts mehr von Koketterie in den dunklen, flammenden Augen, kein berechneter Affekt in den Zügen!

Und doch war sie schöner denn je! Diese entfesselten Leidenschaften, der glühende, suchende Ausdruck in den nachtdunklen Augen, die flüchtigen Schatten, die über die Marmorstirn huschten, das begehrliche Lächeln um die brennendroten Lippen ließen sie natürlicher und deshalb bestrickender noch als sonst erscheinen.

Etwas Zwingendes lag in den wilden, lohenden Blicken, mit denen sie auf das Gold starrte, das Gold, das ihr Lebenselement bildete und nach dem sie doch vergeblich lechzte.

Glaubte sie mit diesem düsteren, leidenschaftlich bewegten Ausdruck das Glück erzwingen zu können? Gedachte sie in dieser Stunde das Geschick zu besiegen durch einen Willen, der sich zornig aufbäumt der Weltmacht gegenüber?

Es mag ja Momente geben, wo es dem Menschen vergönnt ist, kraft eines konzentrierten, ehernen Willens die Geschehnisse, die ein höherer Wille vorschreibt, zu beeinflussen! Dann aber hüte der Mensch sich, die Nachsucht der Geister wachzurufen und zu entfesseln!

Goldberge türmten sich vor der Baronin auf. Vielleicht war es ein Millionenschatz, den diese Sirene dort vor sich hatte, vielleicht war es das Kapital, um das sie Jugend und Schönheit verkaufen wollte!

Und es gehörte ihr, ihr allein! Kam es ihr nicht zum Bewußtsein, welch eine neue gewaltige Macht das schillernde, klingende Gold ihrer Person verlieh? War sie so töricht, den Gewinn nicht einzuheimsen, sondern den spielend erworbenen Besitz abermals dem launischen Zufall preiszugeben?

Heinz verlor Tausende und Abertausende! Wie verändert er aussah, der schöne, elegante Mann, wie tief zurückgesunken die braunen Augen waren, wie blaß die Stirn, auf der Schweißperlen standen — Todesschweiß — es war ein Kampf auf Leben und Tod — niemand besaß eine Ahnung — Heinz aber wußte es ganz genau! Noch einmal zehntausend Mark — tausend armen Familien konnten sie ein sicheres Glück schaffen, Schutz vor den Sorgen des Alters gewähren — hier flossen sie hinüber in den breiten Strom, dessen Goldwellen kein Gestade besaßen.

Alles fort jetzt — alles — bis auf das letzte Zehnfrankstück!



Die polnische Legion.

Heinz wankte — ein Mitleidiger schob ihm einen Sessel hin. Der Spieler sank hinein, erschöpft, todmüde — jetzt sterben — eine größere Wohltat konnte es nicht geben!

(Fortsetzung folgt.)

Prinz Karol von Rumänien, der neue Thronfolger.

Der sterbende Soldat.

Die „Andernacher Volkszeitung“ veröffentlicht ein Gedicht, das ein in Frankreich gefallener Soldat verfaßt hat. Es ist wohl in der Vorahnung kommenden Todes vor der Schlacht entstanden. Nur dem Umstande, daß den Rock des Gefallenen ein anderer verwundeter Kamerad an sich nahm, ist es zu danken, daß das ergreifende Gedicht der Vergessenheit entrissen wurde. Es wurde durch einen in einem Lazarett von Andernach untergebrachten Verwundeten der dortigen „Volkszeitung“ zum Abdruck zugesandt. Wir geben es hier wieder:

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich her.
So früh schon schickt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade, du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben mußt',
Sag', daß ich treu sie hab' geliebt
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Locke trug,
Traf mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Locke ging,
Riß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Mancherlei.

Allerlei Russisches.

Als die Russen in die österreichische Stadt Bieez kamen, fragten sie sonderbarer Weise jeden Bewohner, der ihnen begegnete, wie spät es sei. Dann nahmen sie den Passanten ungeniert die Uhr fort. Wer keine Uhr bei sich hatte, wurde einfach erschossen. — In Wehlau (Ostpreußen) erschien zur Zeit seiner Russenbesetzung ein russischer Offizier bei dem dortigen Barbier, um sich rasieren zu lassen. Zuvor rief er zwei auf der Straße Posten stehende Soldaten herein, die sich mit aufgepflanztem Seitengewehr zu beiden Seiten des Rasierstuhls stellen mußten, um jeden Versuch, dem Offizier „die Kehle zu durchschneiden“, zu vereiteln.

Russische Vorposten. „Höre mal, Iwan, sollten diese Deutschen vielleicht Spürhunde haben — ich hörte doch eben ganz in der Nähe was knurren?“ — „Nein, Nikifor — das war mein Magen.“